Egon Frhr. von Eickstedt

Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkes

Egon Frhr. von Eickstedt

Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkes

Marga Brotmann
1941.

510

Egon Frhr. von Eickstedt

Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkes

Hermann Schaffstein Verlag in Köln

Einundvierzigstes bis fünfundvierzigstes Tausend. 1941

Printed in Germany
Copyright 1934 by Hermann Schaffstein Verlag in Köln

1. Elemente der Rassenkunde

Sinn und Wert der Rasse

Manche leiten das Wort Rasse vom arabischen ras = Ursprung ab (Baist), andere vom althochdeutschen reiza = Linie (Grimm). Beide Erklärungen sind nicht nur möglich, sondern auch sinngemäß. Denn die Rasse stellt in der Tat für jeden Menschen Wurzel und Ursprung der Grundzüge seiner körperlichen Erscheinung und seines inneren Wesens dar, und sie bildet nicht minder die Linie, von der sich alle seine Erbeigenschaften, die guten wie die bösen, die häßlichen wie die schönen, herleiten lassen.

Damit stehen wir bereits mitten in Inhalt und Bedeutung des Begriffs Rasse. Er ist zwiefach, wie die mögliche Ableitung des Wortes. Heißt Rasse doch zunächst nichts anderes als Form: Lebewesen ähnlicher äußerer Körperbeschaffenheit und — unweigerlich damit verbunden — ähnlicher seelischer Grundverfassung bilden eine Rasse. Die Rassen sind also Körperformgruppen. Ihr normales äußeres Bild setzt sich aus zahlreichen einzelnen körperlichen Merkmalen und seelischen Eigenschaften zusammen. Diese werden jeweils ganz oder teilweise vom Zusammenwirken einer mehr oder minder großen Zahl erblicher Anlagen bedingt. Die inneren Erbanlagen sind stets vorhanden, aber sie überdecken und beeinflussen sich gegenseitig und werden, da sie nur Reaktionsnormen darstellen, in ihrer endgültigen äußeren Ausdrucksform auch in mehr oder minder starkem Grade durch die Umwelt beeinflußt. Die Grundlage des äußeren Erscheinungsbildes (Phänotypus) des Menschen ist also die Masse seiner überkommenen rassischen Erbanlagen (Genotypus), und die Einflüsse während des Lebens können nur noch modeln. Den Phänotypus des Menschen können wir sehen, fühlen, beobachten, messen, zergliedern. Das innere verborgene Erbbild und seine Ursachenkette vermuten wir rückschließend aus dem Erscheinungsbild. Die einzelnen rassischen Formmerkmale zergliedern und beschreiben wir, die Erbmerkmale suchen wir.

Sicher, soweit Menschengeist überhaupt sicher zu gehen vermag, ist also nur das greifbare und begreifbare Er-

scheinungsbild selbst. Sicher ist auch seine Wandlungsfähigkeit im großen Strom des Lebensgeschehens, der aus unvorstellbaren zeitlichen Tiefen quillt, sicher ist seine Vielfältigkeit und auch seine Vielwertigkeit. Damit stehen wir vor der zweiten, der übertragenen Bedeutung von Rasse. Denn nur die leistungsfähigen und hochwertigen Äußerungen, nur die hochwertigen Individuen aus den einzelnen Rassen zeigen auch Rasse. Zeigt etwa der Ackergaul, der Straßenköter „Rasse"? Nein, er gehört wahrscheinlich nicht einmal zu einer solchen. Aber anders das edle Rennpferd, die hochgezüchtete Dogge. Hier wird also mit dem Begriff der Rasse als Formgruppe noch ein biologisches Werturteil verbunden. Rasse in diesem übertragenen, zweiten und jüngeren Sinn bedeutet demnach soviel wie hochwertige, d. h. leistungsfähige Erbanlagen überhaupt. Das kann sowohl auf den einzelnen wie auf Familien oder ein ganzes Volk bezogen werden.

Fassen wir zusammen! Die Rassen — Mehrzahl — sind Formengruppen, Rasse — Einzahl — ist Erbhochwertigkeit. Die Rassen der Menschheit sind weitverbreitete Körperformgruppen, die eine größere Anzahl von Individuen mit ähnlicher Beschaffenheit der normalen erblichen Körpermerkmale und Wesenszüge umfassen („zoologische" Rasse oder Varietät als Unterabteilung einer Art). Erst in zweiter Linie steht die übertragene Bedeutung von Rasse, mit der man die „wertvollen" Anlagen aus einem natürlichen Rassengemenge oder Volk und schließlich auch dieses selbst bezeichnet („historische" Rasse oder richtiger Volkskörper). Letztere Bedeutung wird bei den romanischen Völkern bevorzugt (vgl. razza italiana).

Mit den Rassen als den natürlichen Formengruppen der Menschheit beschäftigt sich die Rassenkunde. Sie geht dem Ursprung dieser Erbformen und des Formenzerfalls der Menschheit nach, verfolgt ihre vorgeschichtliche und geschichtliche Entwicklung und Verbreitung und zerlegt und untersucht ihre heutigen Ausprägungen und deren biologische (lebensgesetzliche) und psychologische Grundlagen (als historische und geographische, sowie anatomische, physiologische und psychologische Rassenkunde). So geht

die Rassenkunde den Fragen von Herkunft und Sein des Menschen nach. Aber auch die Frage nach der Zukunft der Menschheit schließt sich folgerichtig an. Hierbei springen die Probleme in den Vordergrund, wieweit und wann Verschiedenheiten auch Verschiedenwertigkeiten bedeuten, wieweit die Ursachen von Leistungsfähigkeit oder Schwäche in rassischen Erbanlagen liegen, und wieweit sie praktische Bedeutung für das Leben der heutigen großen biologisch-politischen Verbände, der Völker und Nationen, besitzen. Mit der Rasse als biologischem und nationalem Wertigkeitsobjekt befaßt sich daher auch eine der Rassenkunde nächstverwandte Wissenschaft, die Rassenpflege (die auch Eugenik oder Rassenhygiene genannt wird und zur Bevölkerungsbiologie gehört). Rassenkunde und Bevölkerungsbiologie bilden den Inhalt der modernen Menschforschung oder Anthropologie. Diese ist zugleich eines der jüngsten wie der interessantesten und wichtigsten Forschungsgebiete, denn „der Mensch ist das Maß aller Dinge" (Protagoras).

„Ursprung" und Wurzel und alles, was wir greifbar als Form und Formengruppen um uns haben, lehrt uns die Rassenkunde. In der Rassenpflege und Volkskörperkunde ist es dagegen die gute „Linie", die Erbherkunft und Erbzusammensetzung als solche, die von Bedeutung, ja von großer und allergrößter Bedeutung für jeden einzelnen von uns und für das Leben der Nation in seiner Gesamtheit wird.

Das Werden der Rassen und Völker

Aus Urzeiten ziehen die zahllosen Erblinien der Rassen herauf bis in unsere Tage, leuchten auf in der kurzen Spanne eines menschlichen Daseins, wirken und gleiten weiter und wirken und weben an der Zukunft der Menschheit. So ist das Wesen und Sein des Einzelnen schicksalhaft von dem Erbgut bestimmt, das ihm von seinen Voreltern übergeben wurde. Es liegt in seiner Hand und bei seinem sittlichen Wollen, ob er dieses entwickeln oder verkümmern, ob er es weiterblühen lassen will in gesunden leistungsfähigen Nachkommen, oder ob der uralte Stamm

verdorren oder gar verderben soll. Aber wie immer dies sei: die ererbten Eigenschaften bilden die Grundlage seines Erscheinungsbildes und seines Wesens und damit auch die Grundlage seines Handelns und seines Lebensweges. So wird Rasse zum Schicksal. Zunächst zum Schicksal des Einzelnen — aber da das Volk sich aus den vielen Einzelnen zusammensetzt, auch zum Schicksal des ganzen Volkes. Die einzelnen rassischen Erblinien verdichten und verflechten sich in den Familien und Sippen, verbinden sich zu Erbströmen. Aus zahllosen Ursprüngen quellen und fließen die Anlagen zusammen und vereinigen sich endlich zu dem machtvollen Lebensstrom der Nation.

Aus den ursprünglichen Rassen entstanden die Völker und aus Völkern Nationen! Damit sind zwei neue Begriffe gegeben. Versuchen wir es, auch für diese eine klare ursächliche Umschreibung zu finden.

Das biologische *Wesen* der Rassen hat uns die Berücksichtigung der Erbforschung gezeigt. Ihr biologisches Werden ergibt sich uns erst aus dem weiteren Rahmen der Gesamtheit der biohistorischen (lebensgeschichtlichen) Tatsachen. Vieltausendfach hat uns die Urgeschichte der Tierwelt gelehrt, daß die Lebewesen, *alle* Lebewesen, aufs engste mit ihrem jeweiligen Lebens*raum* verbunden sind. In der natürlichen Einheit eines klimatisch und tektonisch umgrenzten Raumes entstand immer und immer wieder auch eine natürliche Lebensgemeinschaft (Biozönose). Alle hier beheimateten Lebewesen bildeten eine auf sich und auf ihre klimatisch-pflanzliche Umwelt abgestimmte Einheit. Jedes Mitglied derselben ist in Körperform und Nahrungswahl, in seiner Reizbeantwortung und seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen auf diesen und eben nur diesen Raum eingestellt. Jeder andere bedeutet Schwächung oder Gefährdung, viele andere sogar den Untergang der Art. Steppe und Waldland, Hochgebirge und Sumpf, trockenheißes oder feuchtkaltes Klima sind natürliche Lebensgegensätze. Sie führen damit zwangsläufig auch zu Form- und Wesensgegensätzen. In dem schier unerschöpflichen Reichtum einer in allen Zeiten der Erdgeschichte verschwenderisch produktiven Natur, in den unübersehbaren

Scharen der Lebewesen ist aber auch der Mensch nur eines unter vielen und muß den gleichen ewigen Gesetzen gehorchen wie die übrige Schöpfung.

Auch die Rassen des Menschen sind entstanden, gewachsen und geworden auf ihrem Heimatboden, eine jede in einer anderen natürlichen Umgebung. Das Band, das den Menschen an seinen natürlichen Lebensraum fesselte, war so stark, daß es zu einer verhältnismäßigen Isolierung führte. Mehr oder minder abgeschlossen gegen den Nachbar, konnte und mußte sich jede Rasse auch in ihrem eigenen Heimatraum auf Grund von Auslese, Anpassung und Entwicklungsvermögen (Mutationen) mehr oder minder selbständig weiterentwickeln. Jeder Großraum der Erde hat also seine eigene Rasse, jede Rasse ihren eigenen Lebensraum, auf den sie abgestellt und an den sie angepaßt ist. Gewiß galt dies in früheren, in frühgeschichtlichen und urgeschichtlichen Zeiten in viel stärkerem Maße als heute. Denn heute ist der Mensch durch die Zivilisation weitgehend unabhängig von seiner natürlichen Umwelt geworden. Aber der schweifende Steppenjäger der Urzeit, der Sumpfbewohner hier und Gebirgsbewohner dort, die primitiven Hackbauern subtropischer Alluvialebenen (Anschwemmungsebenen) waren in Wirtschaft und Waffen, Denken und Deuten an einen bestimmten und oft engumgrenzten Lebensraum gefesselt. So zwang die natürliche Umgebung den Menschen wie jede andere Lebensform zur Anpassung, wenn überhaupt er bestehen wollte, und so entsprach ursprünglich einem einheitlichen Raum auch eine einheitliche Menschengruppe, einheitlich und ähnlich in körperlichem Aussehen und seelischer Verhaltungsweise. Und das ist ja eine Rasse.

Änderte sich aber ein natürlicher Lebensraum, so mußte sich die gesamte ihm angepaßte Lebensgemeinschaft gleichfalls ändern. Verschoben sich etwa die Klimagürtel, wie das in der Urzeit der Erdgeschichte öfter geschah, so verschoben sich auch die Pflanzenverbände und mit ihnen die Tierverbände, die von ihnen lebten — sie verschoben sich: es ist falsch, hier von „Wanderungen" zu sprechen. Oder wurde das Klima kälter und war ein Ausweichen

nicht möglich, änderte sich dann das Pflanzenkleid, so mußten sich zwangsläufig auch Nahrungsweise, oft genug auch Körperbau, Behaarung, physiologische Abwehrkräfte des Körpers usw. ändern und „anpassen", und es hing nur von der Entwicklungsfähigkeit der Art oder Rasse ab, ob sie in veränderter Form weiterbestehen oder ob sie zugrunde gehen würde.

Zogen aber mit den Pflanzen auch die Tiere weiter, die sie fraßen, so zog auch der Mensch oder Vormensch weiter, der beide zu seiner Nahrung brauchte. Seit den frühesten Anfängen einer höheren Kultur waren seine Wirtschaft und sein Gemeinschaftsleben auf eine bestimmte Umwelt abgestellt. Später erst setzten die Kämpfe in den neuen Lebensgebieten ein, die wachsende Zivilisation schuf verschiedene wirkungsvolle Hilfsmittel (wirtschaftlicher und technischer, aber auch geistig-soziologischer Art), und der wachsende Bevölkerungsdruck führte zu immer neuen Spannungen. So traten nunmehr auch richtige Wanderungen mehr oder minder geschlossener rassischer Verbände auf. Sie griffen in die Jagdgebiete schwächerer Nachbarn ein, durchdrangen, verschoben oder vernichteten diese. Oder sie unterjochten die Urbewohner, überschichteten sie und zwangen ihnen Kultur und Sprache und ihren Frauen auch das neue fremde Rassentum auf. Auf diese Weise vermischten und verwischten sich die rassischen Grenzen, Übergangsgruppen entstanden, und Einzelverbände flossen ineinander über. Auf mitunter gewaltigen Wanderungen verzahnten sich die Rassen und wurden über- und durcheinander geschoben. So wurden in Grenzgebieten und Erschütterungszonen auch die ursprünglichen rassischen Merkmalsverbindungen zertrümmert und zersprengt. Nur hier und da trat von nun ab ein Individuum auf, das noch die alten Merkmalsverbindungen der Urrassen zeigte. Daher gibt es auch heute unter uns nur noch einzelne reine Rassentypen in mehr oder minder großer Zahl, aber keine geschlossenen reinen Rassen als solche mehr. So leben jetzt im gleichen Heimatraum auch nicht mehr nur gleiche Rassen, sondern die Nachkommen von verschiedenen Rassen, aber mit gleicher Kultur, Sprache und Tradition.

Diese neuen Kulturgemeinschaften sind es, die wir nunmehr als Völker bezeichnen. Ihre Mitglieder sind durch gleiche Kultur und gleiches Denken, gleiches Erleben und gleiches Schicksal zusammengefügt, und auch sie bilden jetzt eine geschlossene und neue biologische Lebensgemeinschaft. Das ist etwas höchst Bedeutsames: die ursprüngliche Blutsgemeinschaft der Rasse, der erbbildgleichen Individuen in einem Heimatraum ist abgelöst durch die neue Blutsgemeinschaft des Volkes, der erbbildverschiedenen Individuen im gleichen Heimatraum.

Leicht ist danach zu verstehen, daß die Begriffe von Rasse und Volk mitunter verwechselt wurden und daß damit immer neue Unklarheiten und Mißverständnisse aufsprangen, die dann übrigens nicht selten von denen, die sie selbst begingen, der Wissenschaft zum Vorwurf gemacht wurden. Man trennte einerseits nicht scharf genug Erbformgruppe von Erbherkunftsgruppe, man bedachte nicht hinreichend, daß bei beiden, Rasse wie Volk, die blutsverwandtschaftlichen Bande der Erblichkeit zugrunde liegen. Rasse ist die blutsverwandte Körperformgruppe, Volk die blutsverwandte Kulturformgruppe.

Aber nicht wirr und wahllos war die neue Zusammenfügung der alten Merkmale im Laufe der großen rassenhistorischen Prozesse, die die Völker formten. Keineswegs war ein farbloses Rassengemisch aus den Uranlagen entstanden. Bei jedem heutigen Volk herrschen vielmehr noch die Anlagen einer bestimmten Rasse vor, und zwar sowohl die körperlichen als die geistigen Anlagen: der mediterranen (westischen) Rasse beim spanischen Volk, der osteuropiden (ostbaltischen) Rasse bei den Polen, der nordischen Rasse bei den Deutschen. Sie herrschen vor, aber eben nur in jenen kennzeichnenden Zusammenfügungen, die dadurch entstanden, daß die anderen Rassenelemente eingeschmolzen, aufgesaugt und harmonisiert wurden.

Damit entsteht auch ein neuer körperlicher Typus: der Volkstypus. Und wie die Rasse in Unterrassen und die Sprache in Dialekte, so zerfällt der Volkstypus in seine verschiedenen Gautypen. Mit ihnen ist der biologische

Ausdruck der neuen Blutsverwandtschaft gegeben. Neben den alten Rassentypen entstanden und entstehen so die Volkstypen, z. B. neben nordischer und mediterraner (westischer) Rasse unterscheiden wir den deutschen Volkstypus und den spanischen Volkstypus. Aber während bei den ursprünglichen Rassentypen alle Merkmale ähnlich sind, gilt dies beim Volkstypus nur für eine kleine kennzeichnende Auswahl.

Halten wir danach fest, was für uns Heutige und für die biologischen Verhältnisse unseres deutschen Volkstums wesentlich ist: die Rasse bildet die ursprüngliche Grundlage unserer Wesenheit und unseres Erscheinungsbildes, sie bestimmt auch den körperlichen und geistigen Gesamtausdruck unseres Volkstums; das Volk aber ist eine neue biologische Einheit, deren Mitglieder durch die schicksalhaften Bande der Blutsgemeinschaft im gleichen Heimatraum zusammengefügt sind. Innerhalb des Volkes wirken nunmehr die großen biologischen Entwicklungsgesetze der Menschheit weiter, wirken Vererbung und Auslese, Anpassung und Fortentwicklung. Rasse ist also ein Endergebnis, Volk ein Ausgangspunkt in der biologischen Entwicklung der Menschengruppen. Die Völker sind die biologischen Träger der Zukunft der Menschheit.

Die Nation

Noch bleibt ein letzter Begriff zu kurzer Erörterung übrig: die Nation. Aus der Kultur- und Lebensgemeinschaft des deutschen Volkes sind in allen Jahrhunderten Auswanderer in ferne Länder gezogen. Brasilien besitzt seine deutsche Kolonie, Siebenbürgen ist älter, Rußland, Südafrika, Neuseeland haben in verschiedenem Ausmaß und zu verschiedenen Zeiten deutsches Blut und deutsche Kulturträger aufgenommen. Andere Volksteile wurden uns mit brutaler Gewalt und mit Hohn auf Menschlichkeit und Völkerrecht geraubt, wieder andere sind in dem langen, schmerzvollen und so unendlich wichtigen Prozeß der Volkwerdung der Deutschen in Verlust geraten. Sie alle, die noch deutsch denken und fühlen und deutsch spre-

chen, gehören auch zu uns, zum deutschen Volk. Aber sie leben unter der staatspolitischen Oberhoheit einer fremden Nation. Sie gehören nicht zur deutschen Nation. Diese reicht nur bis zu den Grenzpfählen des deutschen Reiches. Das deutsche Volk aber, von dem immer noch große Teile außerhalb der Reichsgrenzen leben, reicht weit darüber hinaus.

Die Nation umfaßt also nur den politisch geeinten Teil eines Volkes. Auch Volkssplitter, die politisch geeint oder gemeinsamen politischen Willens sind, bezeichnen sich oft als Nation. Man denke an die Nationen Siebenbürgens oder die „Nation" der Rehobother Bastards (Buren-Hottentotten-Mischlinge in Südwest-Afrika). Auch Angehörige mehrerer Völker können bei gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Willensinteressen starke Nationen bilden, was sich an den Vereinigten Staaten von Nordamerika oder an der Schweiz zeigt. Im letzteren Falle überschneiden Nation und Volk sich völlig.

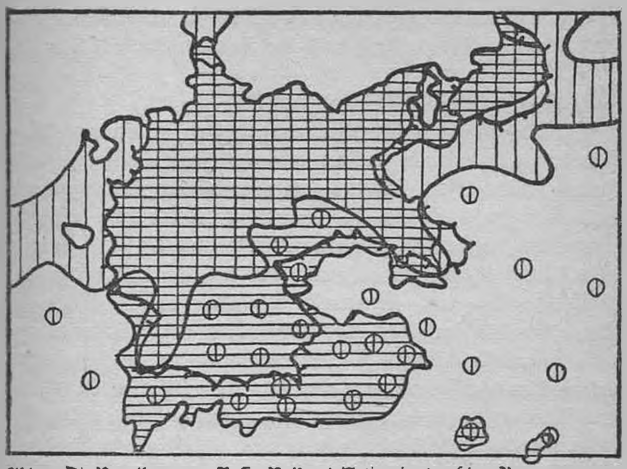


Abb. 1. Die Verteilung von Rasse, Volk und Nation im deutschen Raum von 1933: Nordische Rasse = |||, Deutsches Volk = ≡, Deutsche Nation = LLL

Es steht danach der Rasse als Körperformgruppe und dem Volk als Kulturformgruppe noch die Nation als Staatsformgruppe ge-

gegenüber (vgl. Abb. 1). Keiner Erörterung bedarf es, daß auch die Nation biologische Bedeutung besitzt, ja eine besonders tiefe biologische Bedeutung: findet in ihr doch die zugrunde liegende rassische und volkliche Eigenart einer menschlichen Gemeinschaft den geschlossensten und wirkungsvollsten Ausdruck. Die Nation ist Träger und Repräsentant der aktiven und schöpferischen Lebenskräfte eines Volkes. Staat und Staatsform sind das äußere Gewand, in das sich der kollektive Lebenswille und die kollektive Lebenskraft kleiden. So sammeln sich auch in der Nation alle gesunden politischen Kräfte eines Volkes und gipfeln in ihr. Nichts Höheres kann es daher für einen Deutschen geben als die Gesundheit und die Kraft seiner Nation.

Wege rassenkundlicher Forschung

Da Rassen körperliche Formengruppen bilden und Rassenmerkmale mithin äußere erbliche Formmerkmale darstellen, handelt es sich bei rassenkundlichen Untersuchungen in erster Linie um die möglichst sichere und sachliche Erfassung derselben. Damit schließt sich die rassenkundliche Arbeitsweise an diejenige der beschreibenden Naturwissenschaften an. Genaueste Beschreibung („Somatoskopie" nebst fachmäßiger Abbildung und Abformung) und genaueste Messung („Somatometrie" mit speziellen technischen Hilfsmitteln) arbeiten dabei Hand in Hand und werden durch Stammbaumforschung (biologische Familienkunde) und Einbeziehung des allfälligen prähistorischen, biogeographischen und kulturkundlichen Tatsachenmaterials ergänzt. Mit der angewandten Erblehre oder Rassenpflege treten auch heilkundliche und bevölkerungsbiologische Arbeitsweisen hinzu. Dagegen rücken in der Rassenpsychologie (Rassenseelenkunde) geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte in den Vordergrund. So wird die Rassenkunde zur Vermittlerin zwischen den beiden großen Betrachtungsweisen des Kosmos, der naturwissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen.

Als wesentliche zunächst körperliche Formmerkmale seien der Grundplan des Kopfes und der des Körperbaues genannt. Bei ersterem werden in Aufsicht längliche, mittel-

lange und rundlich-kurze Formen, deren Häufigkeit in den verschiedenen Rassen verschieden ist, bei den letzteren Lang- und Kurzwuchstypen voneinander getrennt. Derartige Proportionsunterschiede können durch den „Index" auch rechnerisch erfaßt und abgestuft werden. Dieser gibt an, wieviel Prozente ein kleineres Maß (z. B. Kopfbreite) von einem größeren (z. B. Kopflänge) ausmacht. Die zerlegende Beobachtung ergänzt sodann die Messung, und zwar besonders an dem ungemein relief- und muskelreichen Gesicht. Hier geben beispielsweise die Profile rassische Unterschiede eindrucksvoll wieder; Haar- und Hautfarbe, Augenweichteile, Nase, Lippen und Kinn zeigen weitere kennzeichnende Einzelheiten der Gesichtsbildung. Mit der Veränderbarkeit ihrer Formausprägung (Mimik) wird bereits die Brücke zur psychischen Rassenkunde geschlagen.

Es ist eine Erfahrungstatsache der Konstitutionsforschung (Lehre der Körperverfassung) und Psychiatrie (Irrenheilkunde), daß einem bestimmten körperlichen Grundplan auch eine bestimmte seelische Grundeinstellung entspricht. Den körperlichen Formmerkmalen laufen also die seelischen parallel. So entspricht auch der körperlichen Rassenform eine eigene seelische Rassenform.

Aber während der körperliche Wesensausdruck der Rassen in den letzten Jahrzehnten, ja tatsächlich schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts durch die naturwissenschaftliche Anthropologie eine recht weitgehende Durcharbeitung erfahren hat, steckt die Rassenpsychologie noch in ihren ersten Anfängen. Wir besitzen allerdings eine Experimentalpsychologie, die vor zwei Jahrzehnten mit ihren Tests (Zeugnissen) für Intelligenz und Fähigkeiten eine führende Stellung im Geistesleben erstrebte, wir haben die alte Geistespsychologie mit ihrer beschreibenden und erklärenden Zerlegung der Bewußtseinsinhalte, und wir haben schließlich auch die Völkerpsychologie mit ihren Untersuchungen über die seelischen Äußerungen einheimischer und exotischer Sozialeinheiten. Aber diese Nachbargebiete lieferten der Rassenpsychologie bisher nur Bruchstücke.

Methodisch brauchbare Wege scheinen sich heute erst mit Charakterlehre und Ausdruckskunde zu ergeben. Daß dabei

auch hier und da schlicht-unkritische, aber wunschbeflügelte Laienbeobachtung eine Rolle spielt, ist verständlich und für jedes Anfangsstadium kennzeichnend. Die wissenschaftliche Zielsetzung der psychischen Rassenkunde selbst ist aber begrifflich sauber vorlegbar: **Die Erkenntnis von Inhalt, Wesen und Ursache der rassischen Seelenformen.** Sie ist bisher nur für den Kreis der europiden Rassen in Angriff genommen worden. Dabei heben sich neben den großen Seeleneinheiten als solchen auch schon bestimmte kennzeichnende, strukturelle Einzelheiten heraus. Es sind das die erfahrungsmäßig feststellbaren seelischen Grundeigenschaften. Wir gewinnen sie einerseits durch die charakterologische Zerlegung des einzelnen und die vergleichende Nachprüfung ihrer Gruppengültigkeit, und andererseits durch den Versuch, die rassenbedingten von den kulturbedingten Seelenäußerungen bei solchen Völkern zu trennen, bei denen **eine** Rassenform vorherrscht. Bei diesem Vorgehen handelt es sich aber nur um das Abschätzen eines Mehr oder Minder. Denn jede Rasse zeigt ja „Güte" oder „Mut", wie jede eine gewisse Länge des Arms oder der Nase besitzt. Daher fehlen bei einer bestimmten Rasse vorwiegende Eigenschaften auch keineswegs bei den Angehörigen anderer Rassen ganz, ja können bei einzelnen Individuen derselben sogar sehr deutlich auftreten. Erst das Abwägen der Urteile **vieler** Beobachter wird daher zu einem einigermaßen gesicherten Schluß führen.

Können die vielfachen Übergangsmöglichkeiten im Seelischen der Beobachtung Schwierigkeiten bereiten, so gilt dies auch für ihre Schmiegsamkeit gegenüber geistigen Beeinflussungen (Erziehung, Religion). Auch Alter, Stand und Lebensschicksal beim Einzelnen, sowie Kulturlage, Machtfülle und soziologisches Verhalten beim Volk sind von Wichtigkeit. Daneben darf der persönliche Faktor nicht unbeachtet bleiben. Messen kann jeder, der es sorgfältig gelernt hat. Psychologische Einfühlungsgabe und Beobachtungsfähigkeit können aber nicht gelehrt, sie können nur ausgebildet werden. Schlägt doch mancher überhaupt nicht auf die seelischen Schwingungen des anderen an, weil ihm die Saite fehlt, die die Töne zum Klingen bringt.

Rassenkunde ist Können, Rassenpsychologie Kunst.

Was not tut, ist also Arbeit: Das Herbeischaffen jenes Grundmaterials, über das die somatische (körperliche) Anthropologie seit verhältnismäßig langer Zeit und in verhältnismäßig stattlichem Umfang verfügt. Was wir inzwischen bieten können, sind die Andeutungen großer Linien, die uns weiter führen sollen.

Politische und weltanschauliche Rassenlehre

Inhalt und Wege der wissenschaftlichen Rassenkunde sind nunmehr dargelegt, soweit sie für unsere vorliegenden Fragen von Wichtigkeit sind. Noch aber verbleibt es uns, kurz der Rassen*lehre* zu gedenken, die nicht nur in der naturwissenschaftlichen Rassenkunde wurzelt, sondern auch in den geistigen Strömungen unserer Zeit eine immer größere Rolle zu spielen beginnt. Damit gewinnt sie auch eine unmittelbare Bedeutung für Biologie und Zukunft unseres Volkstums, dessen Grundlagen wir hier betrachten.

Die Rassenlehre unterscheidet sich von der Rassenkunde durch ihre Zielsetzung. Diese liegt bei der Rassenkunde im Wissenschaftlichen, während die Rassenlehre zwei Anschauungsweisen zeigt: die politische und die weltanschauliche. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß diese beiden oft ineinander übergehen können. Die politische Rassenlehre verfolgt in erster Linie das Ziel der Wohlfahrt von Volk und Staat. Sie bedarf daher auch der wissenschaftlichen Grundlagen besonders von seiten der Rassenbiologie. So können sich auch mannigfache Berührungspunkte zwischen wissenschaftlicher und politischer Rassenbetrachtung ergeben.

Bei der weltanschaulichen Rassenlehre dagegen liegt der Zweck vorwiegend oder ausschließlich in der Idee als solcher. Es kann ihr daher auch völlig gleichgültig sein, wieweit wissenschaftliche Begründungen möglich oder nicht möglich sind: sie wirft ihr Gedankengut in die geistigen und politischen Strömungen der Zeit und erstrebt von ethischer, und zwar rassenethischer Basis aus, dessen allgemeine Gültigkeit. So gehören also die wissenschaftliche, politische und weltanschauliche Rassenbetrachtung drei

grundsätzlich verschiedenen geistigen Sphären an: Erkenntnis, Zweckstrebigkeit und Überzeugung. In der wissenschaftlichen Rassenbetrachtung kommt es vor allem darauf an, ob der Gehalt wahr ist, in der politischen, ob er nützt, in der weltanschaulichen, ob er mitreißt.

Wer sich daher mit einer Rassenfrage beschäftigt, wird gut tun, sich von vornherein klar zu sein, welchem Teilbereich menschlicher Geistesbetätigung jeweils sein oder seines Gewährsmannes Aufmerksamkeit in erster Linie zugewendet ist. Je größer die begriffliche Klarheit, desto größer auch der sachliche und ideelle Gewinn.

2. Die rassischen Bausteine

Dreizerfall und Schlackenbildung

Das körperliche Gesamtbild der Menschheit zerfällt in drei große Rassenkreise, deren jeder seinerseits eine mehr oder minder große Anzahl von Rassen aufweist. So gehören alle Rassen Europas und Deutschlands dem sog. europiden Rassenkreis an. Er reicht weit über das Gebiet hinaus, das wir heute als Europa bezeichnen. Denn dieses stellt nur eine kulturelle Einheit dar, die wir künstlich aus einem biologischen Großraum herausschneiden. Die entsprechende natürliche Einheit reicht wesentlich weiter. Sie umfaßt zunächst Nordafrika, das zur klimatisch-pflanzlich-rassischen Umgebung des Mittelmeers gehört und sich in ähnlichen biologischen und landschaftlichen Einheiten ostwärts bis Indien fortsetzt. Die natürliche Südgrenze des biologischen Großeuropas liegt daher in der Sahara. Daß wir dies vergaßen, ist in den kulturellen Auswirkungen des Einfalls der islamischen Araber in die Südmittelmeergebiete begründet. Ähnlich aber liegen auch die Verhältnisse nach Osten. Gleiche Pflanzen- und Klimagürtel schwingen sich über Sibirien bis zum zentralasiatischen Gebirgsriegel (Hindukusch—Tienschan—Altai—Stanowoi-Kette) und beherbergen auch allerorten noch die Reste und Mischvölker aus europidem Rassenkreis. Aber auch hier fand eine kulturelle und diesmal sogar teilweise rassische Überfremdung statt, die nach Osten, ins

eigentliche Asien weist.

Sie bildet bereits eine Auswirkung des zweiten, des mongoliden Rassenkreises der Menschheit. Mit ihm erst verlassen wir das biologische Großeuropa und betreten die Welt des Ostens. Nordostasien, China, Hinterindien und Indonesien ist das Heimatgebiet der Mongoliden. Erst jenseits der großen Kontinentalmasse der Erde, die Großeuropa und das mongolide Asien vereinigt und als der eurasische Kontinent bezeichnet wird, erst jenseits der Sahara und der indonesischen Inselflur liegt im südlichsten Süden der Erde das Heimatgebiet des dritten großen Rassenkreises der Menschheit, des negriden Rassenkreises. Negerafrika, Melanesien und die Südspitze Indiens bilden sein Verbreitungsgebiet. Er ist bereits durchsetzt von den Resten alter Rassentrümmer, die wir als die Primitivrassen der Menschheit zusammenfassen. Zu ihnen gehören Buschmänner und Pygmäen, indische und südamerikanische Urwaldvölker und besonders die Australeingeborenen. Diese Primitiven schließen sich mehr oder minder an den einen oder anderen der drei großen Rassenkreise an, ohne jedoch bereits ein Entwicklungsstadium erreicht zu haben, das die körperlichen Merkmale eines derselben klar wiedergibt. Es handelt sich also um zurückgebliebene Rassen, um Schlacken aus dem Entwicklungsprozeß der Menschheit. Sie umsäumen das Gebiet der höher entwickelten Rassen, von denen sie in die entlegensten und ärmlichsten Teile der Erde gedrängt wurden.

In körperlicher Hinsicht sind die Europiden durch helle Haut (daher auch „weiße" Rasse), welliges oder schlichtes Haar, schmale Nase und ein reliefreiches Gesicht gekennzeichnet. Seelisch dürften die Europiden durch besondere Energie und Tatkraft, durch Zielstrebigkeit, Vorsicht und Gerechtigkeitssinn, aber auch durch herrisches und hartes Wesen, Rücksichtslosigkeit und kalte Eigenliebe gekennzeichnet sein. Dazu treten reges Temperament, ein hervorragendes technisches und abstraktes Denken, tiefes und dauerndes Gefühl und ein gewisser Idealismus.

Dagegen zeigen in körperlicher Hinsicht die Mongoliden gelblich-braune Haut (daher auch „gelbe" Rasse),

straffes Haar, mittelbreite Nase und ein flaches Gesicht mit stark vorstehenden Wangenbeinen und dem merkwürdig geschlitzten Mongolenauge. Letzteres entsteht dadurch, daß die obere Deckfalte des Augenlids bis über die Wimpern niederfällt und am inneren Winkel sogar über den Tränensee hinwegzieht. In seelischer Hinsicht wird den Mongoliden Ausdauer und Zähigkeit sowie Gleichmut bis zur Gleichgültigkeit und Jchsucht zugeschrieben. Gefürchtet sind Vergangenheit, Grausamkeit und Todesverachtung, bewundert werden Geduld und Bedürfnislosigkeit sowie das hohe philosophische und sittliche Denken.

Die Negriden schließlich weisen schwarzbraune Haut (daher auch „schwarze" Rasse), krauses Haar, breite, niedrige Nasen, dicke Lippen und primitive Gesichtszüge auf. Zu den letzteren rechnet man Prognathie (Vorkiefrigkeit), Stumpfnasigkeit, fliehendes Kinn und andere Merkmale, die sich großenteils auch bei den erwähnten primitiven Rest- und Randrassen wiederfinden. Im Seelischen fallen am Neger das passive Temperament, das gutmütige, sorglose und heitere Wesen, Geselligkeit, Schwatzhaftigkeit, Offenherzigkeit und ein schwacher, schwankender, zielloser Wille auf. Dem Augenblick lebend, ist der Neger ohne Voraussicht und Selbstbeherrschung, geschlechtlich, eitel und erregbar, in der Erregung auch wild und blutdürstig. Abstraktes und technisches Denken fehlen weitgehend, hervorragend ist die musikalische und rhythmische Begabung.

Biologische Ursachen

Der geschilderte Dreizerfall der Menschheit ist eine der auffallendsten Erscheinungen in der menschlichen Biologie. Seine Ursachen glauben wir zu kennen, seit uns die zeitlich weiter zurückliegenden biologischen Verhältnisse, die Paläbiologie des großeuropäisch-asiatischen Kontinents (Eurasien) klar wurden. Denn dabei zeigte es sich, daß unser Heimatkontinent vor rund 30 000 Jahren ein grundanderes Aussehen als heute besaß. Das biologisch Wichtigste dabei war, daß sich quer durch die ganze gewaltige eurasische Landmasse von Südwesten (Hindukusch)

nach Nordosten (Stanowoikette) eine Eismasse zog, die während mehrerer Jahrtausende bestand und durch ihre Gletscher, Firnfelder, Frostböden und Kältewüsten die gesamte pflanzliche und tierische Lebewelt in einen nördlicher gelegenen Westteil und einen südlicher gelegenen Ostteil zerschnitt (vgl. Taf. 4). Jahrzehntausendelang war es also damals auch den Vormenschen in Nord und Ost — die, wie wir aus Funden wissen, bereits vorhanden waren — nicht möglich, irgendwie in engere Beziehungen zueinander zu treten. Diese langdauernde Abkapselung führte zu selbständiger Weiterentwicklung der getrennten Teile. So mußten sich auf Grund von Auslese und erbänderner (mutativer) Anpassung in wachsendem Grade und zwangsläufig zwei verschiedene Großgruppen der Menschheit herausdifferenzieren: eine Westmenschheit, aus der der europide Rassenkreis hervorging, und eine Ostmenschheit, aus der der mongolide Rassenkreis hervorging.

Aber auch gegen den Süden bestand eine mindestens verhältnismäßige Trennung. Hier wirkten teilweise die iranisch-himalajaischen Eismassen als absperrender Riegel, teilweise hinderten die schroffen klimatischen Gegensätze zwischen den nördlichen feuchtkalten Hochregionen und der tropenheißen Südwelt eine weitergreifende Verzahnung. So konnte sich hier verhältnismäßig ungestört eine dunkelhäutige Südmenschheit entwickeln, aus der allmählich der heutige negride Rassenkreis herauswuchs. Damit wird klar, daß es die dreifache Zerschneidung der Vormenschheit in den langen Zeiten des letzten Hochglazials (das geologisch gesprochen durchaus noch nicht sehr weit von uns zurückliegt) war, die zur eigentlichen Ursache des heutigen Formenzerfalls der Hominiden, der Menschheit, wurde.

Erst n a c h der letzten großen Eiszeit war es den bis dahin mehr oder minder getrennten Teilen der Menschheit möglich, wieder enger miteinander in Verbindung zu treten, und nun erst entstanden die zahlreichen Mischgruppen und Übergangsformen, die heute noch die Grenzgebiete der großen Rassenkreise kennzeichnen (z. B. Sibiride, Turanide, Äthiopide, Indianide u. a.). Gleichzeitig wichen die Eismassen (Würm I) aber auch aus den nördlichen Strichen

von Großeuropa, Nordasien und Nordamerika, die bis dahin zu ihrem weitaus größten Teil völlig unbewohnbar gewesen waren, langsam zurück. Den benachbarten Pflanzenverbänden und Tiergruppen und schließlich auch den von diesen abhängigen menschlichen Jäger- und Sammlerstämmen war dadurch die Besetzung weiten und immer weiteren Neulandes möglich. Daraus folgen sehr allmähliche, aber außerordentlich tiefgreifende Verschiebungen, und zwar besonders für Großeuropa. Hier verdoppelte sich der Lebensraum! Und wie sich im Westen, dem heutigen Kultureuropa, die neuen Länder mit den europiden Rassen langsam auffüllten, verloren diese im Osten einigen, aber nicht allzu vielen Boden an die Mongoliden. Diese griffen vor allem mit Mischgruppen in den ureuropiden Raum des sich weitenden heutigen Sibiriens vor. Noch aber schimmert auch hier und heute das alte Europidentum allerorten durch die dünne mongolide Decke hindurch (Sibiride, Turanide). Allerdings hat die weitere kulturelle Entwicklung in den westlichsten meeresnahen Gebieten Großeuropas dazu geführt, daß das rassische Mengen- und Schwergewicht immer mehr nach Westen ins Neuland verschoben wurde und schließlich dieses westliche Kultureuropa seine eigene blutsmäßig-rassische Urheimat verleugnen möchte. Man will nicht „aus Asien" stammen. Es gibt aber kein „Asien" in diesem Sinn. Westeurasien, Großeuropa, ist überall alteuropider Heimatboden. Jenseits erst, jenseits des einstigen Eisriegels und der heutigen Gebirgsbarren, beginnt das eigentliche, das mongolide Asien!

Als die Klimaänderungen die Möglichkeiten dazu boten, schoben sich mithin im ganzen eurasischen Kontinent die aktiven und lebenskräftigen Rassen der nördlichen Erdhälfte gegen deren Randgebiete vor. Welche Lebensform würde neu sich auftuenden ungenutzten Nährraum brachliegen lassen? Welche Lebensform schwächeren Nachbarn den reicheren Boden zu eigen lassen? So brachte die Späteiszeit auch die Vertreibung der älteren und primitiveren Rassenschichten, die schließlich an die südlichen Ränder der Kontinente gedrängt wurden. Das ist ein Prozeß, der

keinesfalls nur für die Menschen, sondern auch für die meisten anderen höheren Lebewesen gilt und der sich auch keineswegs nur während der letzten Eiszeit, sondern auch während der früheren Eiszeiten und großen Schollenveränderungen der landreichen Nordhalbkugel auswirkte. Daher sehen wir bei allen höheren Lebensformen die merkwürdige Randlagerung der Altrassen. Die Südspitzen der Kontinente, entlegene Inseln und Gebirge, die südlichen Urwälder oder südlichen Halbwüsten wurden zu „Rückzugsgebieten". Dieser Verdrängungsprozeß der älteren Formen durch die jüngeren und nördlicheren, die aktiveren und leistungsfähigeren setzte sich auch nach dem Ende der Eiszeit (vor rund 7000 Jahren) noch in den folgenden Jahrtausenden langsam aber zäh und sicher wirkend fort, ja er dauerte auch in historischen Zeiten noch an und findet heute mit dem raschen und erschütternden Aussterben der Urvölker in allen Erdteilen unter dem Einfluß der europäischen Maschinenzivilisation eine Fortsetzung, die vielfach zur endgültigen Vernichtung führt.

Gliederungen und Namen

Als das westliche Großeuropa eisfrei wurde, als Jahrhundert um Jahrhundert ein paar Quadratkilometer Neuland mehr entstanden, schoben sich auch die menschlichen Eisnachbarn nach, griffen Generation um Generation mehr nach Westen und Norden vor, schweiften als einzelne Sammler zwischen die Urströme und ungeheuren Sumpfgebiete, zogen dann als Jägerhorden den Tundren und Nordwäldern nach und schoben sich schließlich als Siedlerstämme und Bauernmassen über die entstehenden fruchtbaren Lößböden weiter. Und jede Rasse blieb in ihrem angestammten Heimatraum, blieb bei i h r e n Pflanzen, ihren Tieren, ihrem Boden und Klima. Körperform und Raumform laufen parallel. So griffen die Südformen um das Mittelmeer herauf, die Berg- und Hochwaldformen über den zentraleuropäischen Gebirgsgürtel, und rückten schließlich die Steppen-, dann die Niederwald- und Sumpfformen in die nordeuropäischen Ebenen nach. Daher entsprechen den drei großen Landschaftsgürteln Euro-

pas auch drei große Rassengürtel. Sie haben sich in ihren Grundzügen bis heute erhalten — trotz aller der vielen Mischungen und Wanderungen, die sich mit der in den letzten fünf Jahrtausenden rasch sich steigernden Kultur ergaben. Diese drei Rassengürtel sind

1. die hellfarbigen Nordformen der nordeuropäischen Flachländer,
2. die dunkelhaarigen Kurzköpfe im mittleren Gebirgsgürtel,
3. die schwarzhaarigen Langkopfformen der Südlandschaften Großeuropas (vgl. Taf. 3, Abb. 1).

Diese Dreigliederung war der Rassenkunde bereits gegen Ausgang des letzten Jahrhunderts bekannt (W. Ripley). Sie genügte der rasch wachsenden Erkenntnis eines reichen Typenzerfalls der Europiden auf die Dauer nicht. Schon um 1900 unterschied daher J. Deniker eine ganze Reihe weiterer Körperformgruppen, die sich mit fortschreitender Forschung teilweise immer schärfer heraushoben (Ostrasse), teilweise auch wieder als Untergruppen miteinander verschmolzen (ligurische und atlantische Körperformgruppe). So entstand allmählich in der Wissenschaft eine Gliederung der Europiden in die beiden hellfarbigen Nordformen der a) Nordischen und b) Ostrasse oder Osteuropiden, ferner die c) Alpinen und d) Dinarier des Gebirgsgürtels (der sich mit den Armeniden und Turaniden noch weit über das engere Kultureuropa in den Osten des alten europiden Heimatbodens schwingt) und schließlich die e) Mediterranen (die sich gleichfalls in den verwandten Rassen der Orientaliden und Indiden ostwärts fortsetzen).

Diese meist alte, oft sogar recht alte wissenschaftliche Bezeichnung erfuhr aber in neuerer Zeit z. T. eine Verdeutschung und damit Umbenennung (H. Günther). Sie blieb nur bei Nordischen, Dinariern und Orientaliden den älteren Bezeichnungen treu, vertauschte dagegen mediterran mit westisch (weil die Südform der Europiden von Westen nach Deutschland hereingreift) und alpin mit ostisch (weil auch die europäischen Gebirgsformen aus Südost dem weichenden Eis nachzogen). Damit war aber der alte Denikersche Ausdruck Ostrasse mißverständlich geworden und mußte seinerseits in Ostbaltische umgewandelt werden. Die Nordischen zeigen schließlich einen Unter-

typus, der die Erstbenennung als dalischer Typus (Paudler) und die Verdeutschung als fälischer erfuhr. So ergibt sich heute folgende natürliche Gliederung und a) wissenschaftliche und b) volkstümliche Bezeichnung der Rassen Europas:

Rassengürtel der Europiden:	Europide Rassen in [und außer] Europa	
	Ursprüngliche Bezeichnung	Spätere Verdeutschung
1. Die hellfarbigen Nordformen	a) Nordische mit Dalischen	Nordische und Fälische
	b) Ostrasse oder Osteuropide	Ostbaltische
2. Braunhaarige d. mittleren Gebirgsgürtels .	c) Alpine	Ostische
	d) Dinarier	Dinarier
	— [Armenide	Vorderasiaten]
	— [Turanide]	—
3. Die schwarzhaarigen Südformen	e) Mediterrane	Westische
	— [Orientalide	Orientalische]
	— [Indide]	—

Alle genannten großen Erbformengruppen des engeren Europas nehmen am Aufbau des deutschen Volkes teil, das in der Mitte des Kontinents liegt. Aber dies geschieht in sehr verschiedenem Umfang. Bei weitem überwiegen die Nordischen, ziemlich zahlreich sind auch die Dinarier, besonders im Süden Deutschlands, und nicht unbeträchtlich ist der Einschlag der Osteuropiden (Ostbaltischen) im Osten und der Alpinen (Ostischen) in einigen gebirgigen Gegenden, am wenigsten vertreten sind im Westen und Südwesten die Mediterranen (Westischen). Unsere ganz knappe, nur die Hauptlinien heraushebende Schilderung dieser Rassen beginnen wir daher mit dem zahlenmäßig vorherrschenden und für das deutsche Volk besonders kennzeichnenden Blondelement der Nordischen im Norden, Bilder gibt der Anhang.

Die nordische Rasse

Körperliches Erscheinungsbild. Hoher, schlanker und elastischer Körperbau. Goldblondes bis hellbraunes, weiches, reichliches Haar und blaue oder blaugraue Augen mit öfter seitlich herabhängender Deckfalte, dazu sehr helle rötliche Haut. Kopf mittellang (vorgeschichtlich: lang), Gesicht lang mit langer und hoher, gerader Nase, deren Flügel anliegend und deren Kuppe spitz ist. Lippen schmal, Kinn vorspringend und kräftig. Sehr energisches, reliefreiches Profil; straffe, feste Züge. Hände schlank und stark.

Bei der nicht nur hoch-, sondern auch großwüchsigen (also breiten und massigen) dalischen (fälischen) Unterrasse ein breites, großes, eckiges Gesicht, tiefliegende kleinere Augenspalte und

etwas breitere Nase, derbe Hände, wuchtige Züge. Bei der fenno-nordischen Unterrasse kleinerer, sehniger, eckiger Körperbau, etwas kürzerer Kopf, rötliches Haar, hellere Augen, schärfere Züge. Alle zeigen langsames Reifen, Tropenempfindlichkeit, hohe Spannkräfte.

Seelisches Erscheinungsbild. Der Nordische ist der aktive Tatmensch mit stetem Temperament und zurückhaltendem, kühl-sachlichem Wesen. In seinen Neigungen unternehmungslustig und kämpferisch, voll tiefem Gefühlsleben, Gutmütigkeit und Gerechtigkeitsempfinden. Kennzeichnend sind Wahrheitssinn, Ehrgefühl, Freiheitsliebe, Reinlichkeit. Dazu ein tatkräftiger, zäher, entschlossener Wille und objektives, klares und zielbewußtes, organisatorisches Denken. Es stört die Neigung zu Grobheit, es gefällt der tätige Idealismus. — Der Dale (Fälische) ist schwerfälliger, der Fenno-Norde unsteter.

Räumliche Verbreitung. Kerngebiet der Nordischen ist Nordeuropa: Skandinavien mit besonders Schweden, sodann Dänemark, Norddeutschland und Nordpolen, Holland und England. Zur Außenzone gehören Schottland und Irland, Nordfrankreich, Belgien, Süddeutschland mit Ostmark, das Baltikum und Finnland. Mischungen sind zahlreich im ganzen Süden, besonders in Norditalien, Nordportugal, Mittelfrankreich, auf dem Balkan und in Rußland. In Westfalen und Mittelschweden ist die seltenere dalische (fälische) Unterrasse etwas häufiger, in Nord- und Mittelrußland die fenno-nordische Unterrasse zahlreich vertreten.

Die osteuropide (ostbaltische) Rasse

Körperliches Erscheinungsbild. Mittelgroßer, gedrungener, schwerfälliger Bau. Aschblondes, sparriges, weniger reichliches Haar, fahlrötliche Haut und graue Augen mit ziemlich schmaler, mitunter leicht geschlitzter oder schrägstehender Spalte, dazu mäßig kurzer, kantiger Kopf, niedriges, breites und schweres Gesicht mit wenig hoher, aber an der dicken stumpfen Kuppe aufgeworfener Nase („Wolkenrieche"). Niedriges, stumpfes Kinn, großer Mund, breite und leicht vorgeschobene Wangenbeine. Flaches Profil, verschwommene plumpe Züge. Hände kurz und derb. Körperliche Wucht ohne Straffheit.

Seelisches Erscheinungsbild. Der Osteuropide (Ostbaltische) ist der schwerfällige Stimmungsmensch mit wechselndem Temperament und verschlossen-mißtrauischem oder überschwenglichem Wesen. Schwermütiges, ja verträumtes, hilfsbereites und unbefriedigtes Gefühlsleben, das sich ins Phantastische und Dichterische, aber auch gelegentlich zu Roheit oder Fanatismus steigern kann. Unbestimmte und gefühlsbetonte Neigungen, Güte, Tonfreude. Geschickt psychologisches, zergliederndes Denken und weiche, mitunter unentschlossene Willenshaltung. Als Vorzüge gelten Freundlichkeit, Fatalismus und Geschicklichkeit, als Nachteile Verschlagenheit, Brutalität und Unzuverlässigkeit.

Räumliche Verbreitung. Kerngebiet der Osteuropiden

(Ostbaltischen) ist Osteuropa, besonders Großrußland, Weißrußland und Mittelpolen. Von hier ziehen sich starke Verbreitungsgürtel durch Sibirien und nach Südrußland, auch nach dem Balkan bis Griechenland. Mehr oder minder häufige Mischungen finden sich in Finnland, dem Baltikum, Ostdeutschland, Südpolen, dem Protektorat, der Ostmark und Ungarn, geringe Einschläge sind bis Skandinavien und Holland vertreten.

Die dinarische Rasse

Körperliches Erscheinungsbild. Schlanker, hagerer und sehniger Hochwuchs. Haar und Augen braun, Haut weder rötlich noch braun: mittelhell. Der Kopf hoch und sehr kurz mit steilem, wie „abgehacktem" Hinterhaupt, das Gesicht sehr lang, unten schmal mit sehr hoher und großer, hakig herausspringender Adlernase, mäßig großer Augenspalte, hohem, sehr starkem Kinn mit mittelschmalen Lippen. Profil kantig, gegliedert, die Züge derb und scharf. Große kräftige Hände. Körperliche Zähigkeit.

Seelisches Erscheinungsbild. Der Dinarier ist ein eigenwilliger Kraftmensch mit aufbrausendem, geräuschvollem Temperament, selbstbewußtem, herbem und eigenbrötlerischem Wesen, aber voll Humor, Heiterkeit und Schlagfertigkeit. Dazu sentimentales Gefühlsleben, Heimattreue. Diplomatische, kaufmännische und musikalische Neigungen, auch Rauflust. Starker, ausdauernder und entschlossener Wille und klares, wendiges, zielstrebiges Denken. Die Neigung zu derben Lebensäußerungen wird wohl mitunter übertrieben, doch berührt die heitere Ton- und Farbenfreudigkeit immer sympatisch.

Räumliche Verbreitung. Hauptgebiet der Dinarier ist das gebirgige Mittel- und Südosteuropa: der ganze Balkan in seinen gebirgigen Teilen (Dinarische Alpen!), die Westukraine, der Karpathenbogen bis weit nach Schlesien und Polen hinein, Süddeutschland, besonders außerhalb der Flußtäler, und die Ostalpen. Einzelne stärkere Beeinflussungen machen sich in den Westalpen, Nordwest-Italien, Mittelfrankreich, dem Pyrenäengebiet, ziemlich wenige in Spanien, England und im Norden bemerkbar.

Die alpine (ostische) Rasse

Körperliches Erscheinungsbild. Kleiner, rundlicher Bau, dickbeinig und behende. Haar und Augen braun, Haut mittelhell, Kopf kurz und rund. Das Gesicht rund und gepolstert. Die Nase hoch, aber kurz und daher etwas breit mit runder Kuppe (Stupsnase), gerundetes kleines Kinn. Profil in rundlichengen Linien, Züge weich. Kurze, runde, feine Finger. Frühe Reife, gleichmäßige Schaffenskraft.

Seelisches Erscheinungsbild. Der Alpine (Ostische) ist der freundliche Alltagstypus: passives, vergnügtes Temperament, zufriedenes und freundliches, aber mißtrauisches, ja „verdrucktes" Wesen, beschaulich und bieder. Friedliche, etwas engherzige Neigungen, Sparsamkeit. Im Gefühlsleben innige

Wärme, Anhänglichkeit und Geduld, auf Familie und Freundeskreis bedacht. Praktisches, bei Kindern altkluges Denken und geringer, aber bedächtiger und gleichmäßiger Wille. Es stört die Neigung zur Kleinlichkeit, es versöhnt die behagliche Gemütlichkeit.

Räumliche Verbreitung. Die Alpinen (Ostischen) finden sich vor allem im mittleren westlichen Europa – im Alpengebiet, in Mittelitalien, sehr häufig Zentralfrankreich und der Bretagne; auch in Ungarn und dem Protektorat, dann in Süddeutschland, besonders im Schwarzwald und in Franken, und nicht selten in Sachsen, Schlesien und Südpolen. Vereinzelt treten Alpine (Ostische) noch im Atlasgebiet, dem westlichen Norwegen und in Nordrußland auf. Von hier zieht die Verbreitung auch nach Südfinnland und Nordskandinavien, wo sie in die Lappen ausmündet.

Die mediterrane (westische) Rasse

Körperliches Erscheinungsbild. Vollschlanker, beweglich-biegsamer und zierlicher Bau, ziemlich kleiner Wuchs. Die leichtwelligen, weichen und reichen Haare sind schwarzbraun; ebenso die großen, glänzenden, lebendigen Augen mit ihrer hochliegenden Deckfalte, Haut leicht bräunlich. Mittellanger Kopf mit stark ausladendem Hinterhaupt. Das Gesicht oval, feinknochig, durchgebildet, mit mittellanger und mittelbreiter Nase, großem weichen Mund und kleinem energischen Kinn. Das Profil zart, aber markant, die Züge fein und ausdrucksvoll. Zartgegliederte, schlanke Hände. Frühe Reife, frühes Altern, Tropenfestigkeit, zeitweise Höchstleistungen.

Seelisches Erscheinungsbild. Der Mediterrane (Westische) ist ein explosiver Gefühlstypus mit lebhaftem, ja leidenschaftlichem Temperament und liebenswürdigem, hilfsbereitem und gütigem Wesen. Posierende, spielerisch-oberflächliche, nach außen gerichtete Neigungen, Lebenskunst bis zur Genußsucht und Sinnlichkeit, dazu Redetalent und sprühender Frohsinn. Ein rasch auffassender, durchdringender und gewandter Geist wird von Schönheits- und Lebensfreude, Takt, Anstand und Anmut begleitet. Der Wille hart und scharf, ja grausam. Als Fehler der Mediterranen gelten Äußerlichkeit und Grausamkeit. ansprechend sind dagegen ihre Liebenswürdigkeit und Güte.

Räumliche Verbreitung. Das ganze südliche Europa rings um die „Mediterranels" ist Heim der Mediterranen (Westischen). Dazu gehört auch ganz Nordafrika mit Marokko, Algier und Tunis, auf diesseitigem Boden vor allem Spanien, Portugal und die östlichen Mittelmeerinseln, in zweiter Linie auch Südfrankreich und Süditalien. Ägypten und Mesopotamien enthalten einige Anteile, mehr noch Südgriechenland und das Küstengebiet des Schwarzen Meeres. Einige Absprenglinge finden sich in Bessarabien, Zentralrußland und im westlichen Großbritannien, Einschläge in Südwestdeutschland, dem Protektorat und Südpolen.

Zwei Fremdvölker

Die beiden Fremd- oder Gastvölker, die Deutschland gleich zahlreichen anderen Ländern Europas und des nahen Orients beherbergt, sind die Zigeuner und die Juden. Beide stammen aus dem Südosten, sind aber grundverschiedenen rassischen Quellen entsprungen und zu völlig verschiedenen Zeiten nach Europa gelangt.

Erst seit dem 14. Jahrhundert treten Zigeuner auf dem Balkan auf, wo sie noch heute am zahlreichsten sind, erst seit dem 16. Jahrhundert finden sie sich auch in Deutschland, vor allem Süddeutschland. Ihr Wanderweg ist heute klar. Sie entstammen einem der nomadisierenden sog. kriminellen Stämme Nordindiens, der noch heute als die große Kaste der Dom oder Rom eine Rolle spielt, gelangten schon im frühen Mittelalter als Gaukler und Musikanten an persische und ägyptische Höfe und mit den osmanischen Türken nach Europa. Ägypten gab ihnen den Namen, sie selbst nennen sich immer noch Rom. Auch ihre Beschäftigung ist wesentlich die gleiche wie einst: Umherziehen, Musizieren, Kesselflicken, ein wenig Mausen, Menschenschacher und viel Wahrsagen. Auch in Typus und Wesen klingt noch manches an die alte Heimat an, mit brauner Haut und tiefschwarzem Haar, mit den großen schönen dunklen Augen und vollen Lippen und den etwas breiten Nasen mit ihrem dreieckigen Grundriß. Im Seelischen zeigen Farbenfreude, Leidenschaftlichkeit und Sorglosigkeit noch altes indides Erbgut. Aber es ist oft überdeckt von den Einschlägen fremder Rassen, was bei den Sitten bzw. Unsitten der Zigeuner nicht wundernehmen kann. Ihre Zahl selbst ist aber zu gering, um irgendwelchen nennenswerten Einfluß auf die Wirtsvölker nehmen zu können.

Dagegen sind die Juden schon seit sehr langer Zeit und in teilweise beträchtlicher Anzahl in Europa vertreten. Sie waren in allen großen römischen Handelsplätzen zu finden, so besonders auch in Süddeutschland. Sie blieben und verbreiteten sich, als das Land germanisch und deutsch wurde, und wanderten schließlich in Mengen nach Polen, als dort im späten Mittelalter die ersten Städtegründungen einsetzten. In Südrußland waren sie schon seit dem 6. Jahrhundert vertreten. Im Gegensatz zu den nomadisierenden Zigeunern stellen die Juden eine ausgesprochene Stadtbevölkerung dar, der in erster Linie Handel obliegt. Von jeher hielten sie auf ein strenges harmonisches Familienleben und auf Heiligung der Überlieferungen ihrer Vorfahren.

So haben sich auf Grund von Tradition und Blutsbewußtsein auch Aussehen, Wesen und Eigenart der Juden im Laufe der Jahrtausende bemerkenswert gleichbleibend erhalten. Aber auch dieses Volkstum der Juden erwuchs und verschmolz aus mehreren rassischen Gruppen. Grundlage bilden die Armeniden (Vorderasiaten) der anatolisch-kaukasischen Hochländer, die durch mittelgroße untersetzte Gestalt, ziemlich dunkle Färbung,

kurzen, hohen Kopf und ein langes, derbes Gesicht mit großer, kolbig heraushängender Nase und mäßig vollen Lippen gekennzeichnet sind. Im Wesen scheinen sich große Einfühlungsgabe, Duldungsfähigkeit und Zwiespältigkeit mit einem harten und ausdauernden, ja rücksichtslosen Willen und einem kritischen, anpassungsfähigen Intellekt zu verbinden. Auch Familiensinn und Nüchternheit werden angegeben. Die zweite, aber viel geringere Komponente im jüdischen Volkskörper stellen die (meist semitisch sprechenden) Orientaliden der arabischen Wüstentafel dar – zierliche mittelgroße Menschen, langköpfig und hager, mit feinem ovalen Gesicht, feingebogener Nase, vollen Lippen und großen, mandelförmigen Augen, im Wesen herrschsüchtig, ja grausam, voller sprachlicher und bewegungsmäßiger Ausdrucksfähigkeit, mitleidslos, rachsüchtig und geschmeidig, dabei voll beherrschter Leidenschaftlichkeit.

Wo Hochland und Wüste, wo Armenide und Orientalide nun zusammentreffen, ergibt sich ein kennzeichnender Übergangstypus, der sich in dem ganzen Verbreitungsbogen von Palästina über Syrien und Nordmesopotamien bis in die Gegend des alten Assyrien und bis Armenien findet, und der mit der Ausbreitung der Juden als der sog. jüdische (oder fälschlich semitische) Typus allgemein bekannt wurde. In ihm vereinigen sich in wechselndem Maße und wechselnder Stärke die körperlichen und seelischen Merkmale der armeniden und orientaliden Grundrassen, wozu noch ein wenig negrides und – im Mittelmeergebiet bei den „Sephardim" – mediterranes (westisches) Blut, bei den Ostjuden oder „Aschkenasim" besonders in Rußland auch osteuropide (ostbaltische) u. a. Einschläge treten. In diesem Gemisch ist kennzeichnend jüdisch eine in mannigfachen Abstufungen und Einzelmerkmalen auftretende Fleischigkeit des Mittelgesichts. Sie äußert sich in der kurvig und schwer gebogenen Nase, die durch ihre weiche fleischige Biegung, stumpfe Kuppe und fleischigschwer angesetzten Nasenflügel im Profil eine Sechs mehr oder minder deutlich wiedergibt (jüdische Sechsernase), in den schweren verdickten Augenlidern und in der dicken Oberlippe und noch dickeren hängenden Unterlippe. Auch Gang, Bewegungen, Haltung, Sprechweise u. a. zeigen kennzeichnende Eigenarten, die sich ebenso im Seelischen mit händlerischer Rücksichtslosigkeit, zersetzender Geistigkeit und außerordentlicher Anpassungsfähigkeit finden.

Verschieden ist also der Entstehungsraum der Juden von dem der europäischen Völker, verschieden ihre Wesensart und geistige Haltung. Es ist daher auch eine natürliche Folge naturgegebener Verhältnisse, daß, wo immer die Juden – oder ein beliebiges anderes Volk – in größerer Zahl unter Wirtsvölkern vertreten waren, es zu Spannungen und Disharmonien und schließlich immer wieder zu offenen Gegensätzen kommen mußte. Es braucht dabei keineswegs eine Schlechtigkeit oder Minderwertigkeit des

einen oder anderen Teils zu bestehen. Es liegt Andersartigkeit vor. Daher gelten auch hier wie dort andersartige Maßstäbe des Wertes. Und so selbstverständlich dem Japaner oder Franzosen oder auch Juden die eigene Art die wertvollste und zusagendste ist, genau so selbstverständlich gilt das für den Deutschen. So ist es nur natürlich und gesund, daß ein jedes Volk die Überfremdung, Zersetzung oder Beherrschung durch ein andersartiges mit aller Kraft abwehrt und daß es dagegen seine eigene Art liebt und fördert, weil es eben seine eigene ist.

3. Die Entstehung des deutschen Volkes

Entwicklungsschichten der Urzeit

Nur spärlich sind uns Reste aus der frühesten Entwicklungszeit des Menschengeschlechts bis heute bekannt geworden. Sie lassen aber bereits erkennen, daß die Menschheit mehrere Stufen der Entwicklung durchlaufen hat, die von äußerst „primitiven", d. h. uns noch fast tierähnlich anmutenden Lebewesen immer weiter in Richtung der heutigen „progressiven" (hochentwickelten) Rassen führten (vgl. Taf. 2).

Die sowohl zeitlich älteste als körperlich primitivste Stufe bereits menschenähnlicher Wesen ist durch die sog. Vormenschheit gegeben, die im Heidelberger Menschen in Deutschland vertreten ist. Von diesem fand sich ein wohlerhaltener Unterkiefer in den Neckarsanden beim Dorfe Mauer unweit von Heidelberg. Er gehört in die große (vorletzte) warme Zwischeneiszeit, die etwa 250 000 Jahre zurückliegt und etwa ein Jahrhunderttausend gewährt haben mag. Der Pithecanthropus von Java und der Sinanthropus von Peking schließen sich dem Heidelberger in der Formbildung mehr oder minder an.

Die zweite Entwicklungsstufe wird durch die Neanderthalerschicht, der sog. Urmenschheit, dargestellt. Auch sie ist naturgemäß aus vielen Gegenden der Erde belegt. Aber aus Europa und besonders aus dessen klimatisch zu allen Zeiten bevorzugtem Westen besitzen wir die meisten Funde. Der erste und namengebende derselben wurde im Neandertale unweit Düsseldorf gemacht. Dieser europäische Neanderthaler dürfte während der letzten Zwischen-

eiszeit und bis an den ersten Höhepunkt der letzten großen Vereisung (Würm I) als eine ursprünglich im Süden beheimatete Form in Europa gelebt haben. Das ist etwa die Zeit von rund 100 000 bis höchstens nach 30 000 v. Chr. Bei der Neanderthalerschicht ist ein Rassenzerfall bereits ganz deutlich.

Die letzte dritte Entwicklungsschicht wird durch die sog. Altmenschheit gestellt, die in Europa nur fossil, in anderen und sehr entlegenen (!) Erdgegenden, wie Australien, aber auch noch lebend zu finden ist. Man bezeichnet die für Europa kennzeichnende Form als die Schicht von Aurignac oder Rasse von Brünn (nach zwei Hauptfundorten). Sie mag seit allerspätestens dem 20. vorchristlichen Jahrtausend bis etwa nach dem 10. vorchristlichen Jahrtausend in Europa gelebt haben, war aber gegen Ende dieser Zeit schon mit anderen Rassen vermischt bzw. auch selbst in der Entwicklung bis an das letzte Entwicklungsstadium der Menschheit, die Jetztmenschheit herangelangt.

Mit der Brünnrasse stehen wir bereits vor der Frage nach der engeren rassischen Herkunft der heutigen Bewohner Deutschlands. Diese Frage ist uns besonders wichtig. Prüfen wir daher kurz aber vorsichtig und gründlich den augenblicklich verfügbaren Tatsachenbestand.

Neuland Europa

Wir wissen, daß die Glazialmassen der letzten Eiszeit um das 30. vorchristliche Jahrtausend ihren Höchststand erreicht hatten und von da ab immer mehr Raum im westlichen Großeuropa wieder freigaben. Wir wissen ferner, daß mit dem allmählichen Zurückweichen des Eises sich alles, Tiere und Pflanzen, die Kultur und auch die Menschen selbst, grundlegend änderte. Denn zu Zeiten des Höchststandes war vom westlichen Großeuropa nur der jenseits des Mittelmeeres gelegene Teil, also Nordafrika, dichter bewohnbar. Von hier haben wir denn auch zahlreiche Belege der kulturellen Tätigkeit des Menschen. Vom heutigen engeren Kultureuropa bestand dagegen im wesentlichen nur ein schmaler Steppengürtel, der sich in

Frankreich weitete, nach Osten aber immer schmaler werdend sich in den Steppen Südrußlands verlor, um sich schließlich erst wieder im östlichsten Großeuropa (dem heutigen Sibirien) mächtig auszudehnen. Mit dem Beginn des Abschmelzens der Eismassen wurde die mittlere Zone dieses Steppengürtels durch die gewaltigen Schmelzwässer, die sich wolgaaufwärts bildeten und schließlich vom Schwarzen Meer über das Kaspische Meer bis zum Aralsee zu einem weiten Meer zusammenflossen, größtenteils überflutet. So zerfiel Großeuropa um die Zeit des 30. bis 20. vorchristlichen Jahrtausends in die weite „sibirische Tasche" im Osten und eine enge eisigkalte, tundrenbestandene Landzunge im Westen. In dieser hatten einige Zeit die letzten Neanderthaler noch ein kümmerliches Dasein gefristet. Nach unserem heutigen Wissen wanderten sie nach Süden ab oder starben aus, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, sich noch nennenswert am Aufbau der Bevölkerung des heutigen Europas zu beteiligen.

Erst als das Eis weiter zurückwich, als sowohl aus dem östlichen wie südlichen Großeuropa wieder Tundren und schließlich Steppen über die Schmelzwässer vorzugreifen begannen, trat die große Änderung ein. Flora und Fauna schoben sich von Osten über Südrußland ein und rückten von Süden aus dem jenseitigen Europa gegen Spanien und Mitteleuropa vor. Gleichzeitig traten neue Menschenformen auf — die Vorfahrenformen der Jetztmenschheit. Aus neanderthalerähnlichen Wesen hatten sie sich in den Randgebieten des noch unbesiedelbaren Kulturgebietes Europas gebildet und strömten nun aus dessen Außengürtel in das Neuland ein. Besonders zwei große Gruppen heben sich dabei ab: die Rasse von Brünn, noch zur Altmenschheit gehörend, als erste und wohl auch vorwiegend aus dem Süden stammende Form, und die von Cromagnon als zweite, wahrscheinlich jüngere und jedenfalls aus dem erst später von den Veränderungen ergriffenen Norden stammende Form. Daneben finden sich zwei interessante Rassensplitter: die biologisch mehr nach Süden weisende Grimaldi-Rasse und die mehr nach Norden weisende Chancelade-Rasse. Zwei Südformen und zwei Nord-

formen! Ihre Stellung und Bedeutung wird sogleich klar, wenn wir uns an den natürlichen Rahmen erinnern, in dem sie sich bewegten und mit dessen Ausweitung sie sich in ihr neues Heimatsgebiet einschoben.

Das Einströmen der Altrassen

Tundren rückten am Eisrand nordwärts, und Tundren mit Flechtenmoosen und Krüppelweiden verbanden den Ostteil des großeuropäischen Raumes mit dem Westteil, als in der Mitte, der Wolgagegend, Land aus flachen Glazialseen auftauchte. Tundren verbanden und verbinden auf der Nordhalbkugel rings um den Pol gleiche Lebensräume. Heute leben als kennzeichnende arktische Menschenformen im russischen Osten von Asien, verdrängt von anderen Rassen, die Ostsibiriden und die Eskimo. Dabei sei angemerkt: es handelt sich bei diesen nicht um mongolide, sondern um alteuropide Formen, die teilweise nur sehr leicht mongolisiert wurden. Im nacheiszeitlichen Westeuropa aber traten Schädelformen auf, die von denen heutiger Eskimo überhaupt auf den ersten Blick nicht unterscheidbar sind: die Chancelade-Rasse. Ein Zusammenhang ist hier denkbar.

Nordwald griff nach den Tundren gegen Europa vor. Er ist von Steppen durchsetzt, wo Löß, Steinböden oder lokale Bedingungen die Waldbildung verhinderten. In diesen Nordsteppen lebten die Angehörigen einer neuen Rasse: die Rentierjäger von Cromagnon. Es sind hohe und schlanke, derbknochige und kräftige Menschen mit energischem Kinn, niedrigem und eckigem Gesicht und niedrigen und eckigen Augenhöhlen und ziemlich schmalen Nasen. Es kann nicht anders sein: mit der Nordsteppe, den Nordsteppentieren und Nordsteppenpflanzen rückt auch der Nordsteppenmensch in Europa ein. Aber nicht aus „Asien", sondern aus dem östlichen Großeuropa — man verwirre nicht die biologischen Begriffe mit kulturellen! Nur dort, nur im heutigen Sibirien, kann er und können seine aurignacähnlichen und neanderthalähnlichen Vorfahrenformen gelebt haben, denn nur dort lag Raum, und zwar Nordsteppenraum. Dort lag daher auch eine der

wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Wurzel der nordischen Rasse. Noch war Nordeuropa, deren spätere Heimat, unter Eismassen begraben.

Weitere Pflanzengürtel konnten bis in die Zeit des Magdalenien, bis also um 10 000 v. Chr., von Osten nicht nachrücken. Fast unbewohnbar war in all dieser Zeit die kahle nebelumhangene Hochtundra des Gebirgsgürtels. Wohl aber war die Südwelt inzwischen über das Mittelmeer nach Kultureuropa herübergerückt. Es ist nicht „Afrika", was vorgreift, sondern das südlichste Großeuropa des heutigen Saharagebietes. Noch war die Sahara keine Wüste. Wald bedeckte das Atlasgebirge, und wasser- und wildreiche Buschsavannen überzogen die riesigen Plateaus und weiten Täler der mittleren Vorsahara. Krokodile und Elefanten, Löwen und Gazellen tummelten sich an Strömen und Seen. Dichtbesiedelt von Menschen war dieses fruchtbare Land. Sie zogen mit nordwärts, als Wälder und Savannen nach Spanien hinüberglitten. Wir müssen dies um so mehr annehmen, als schon mit dem Aurignacien auch eine Lößjägerrasse auftritt, die Aurignac- oder Brünnrasse. Es sind nur mäßig große, aber zierlich und schlank gebaute Menschen mit ziemlich breiter Nase. Das deutet auf eine Südform. Sie zeigt sogar noch primitive Merkmale in fliehendem Kinn und dicken Stirnwülsten. Während sie nach Europa hinübergeht, sich dort mit der Cromagnon-Rasse verflicht und weiterentwickelt, bildet sich aus ihrer Schicht in der Sahara eine progressive Menschenform aus. Das sind die Sahariden, die alsbald rassische Einflüsse bis in den südlichsten Süden Afrikas erkennen lassen und noch heute in den letzten Nachfahren der alten Saharabewohner auftreten. In körperlicher Hinsicht ähneln sie in vielen Merkmalen den Cromagniden. Manches in Südeuropa, was wir heute noch auf Cromagnoneinschläge zurückführen, ist daher wahrscheinlich sahariden Ursprungs. Und man bemerke das entwicklungsgeschichtliche Moment: aus aurignacähnlichen Schichten im östlichen Großeuropa entsteht Cromagnon, aus Aurignacformen im südlichen Großeuropa eine cromagnonähnliche Form. Hier wie da

rückt Schicht um Schicht die europäische Menschheit ihrer heutigen Formausprägung näher.

Die Buschsavannen der zentralen Sahara standen aber auch mit den Negriden, mit der richtigen Südmenschheit, in naher Berührung. Noch im klassischen Altertum reichten negerhafte Restbevölkerungen (nach Herodot und heutigen Nachweisen) bis fast an das Mittelmeer. Auch die Elefanten, mit denen Hannibal gegen Rom zog, waren noch (heut längst verschwundene) nachregenzeitliche Überreste der Südwelt. Für einzelne negride Gruppen war also ein Mitsickern nach Norden nicht undenkbar. Das kann allerdings schwerlich vor dem Magdalenien stattgefunden haben. Gerade aus dem Magdalenien von Mentone aber kennen wir auch negroide Skelette: die Grimaldi-Rasse. Sie verschwand anscheinend ebenso schnell wie die eskimoiden Chancelade-Leute. Beide erscheinen als Fremdlinge auf europäischem Boden. So gibt es seit dem Ende des Magdalenien in Europa vor allem nur noch zwei große Körperformgruppen: Brünn und Cromagnon. Allmählich scheint die primitivere Form von Brünn immer rascher zu schwinden und schließlich Cromagnon fast ganz Europa allein zu beherrschen. Es wird zum rassischen Grundelement.

Inzwischen wurde auch das Hochgebirge, der zentraleuropäische Mittelgürtel, besiedelbar. Wie sah er damals aus? Schon in der Zeit des Aurignacien dehnten sich von Anatolien her über den Balkan und die Ränder der Alpen Hochtundren und Fjelde mit erst subarktischer, später alpiner Flora aus, wie sie sich heute im Norden und auf den Hochgebirgen Skandinaviens finden. Sie verbanden sich im damaligen höchsten Norden, also dem heutigen Norddeutschland und Polen, mit der Tundra, die dem Gletschereis folgte. Hier brausten die Stürme, die von den Gletschern stießen, über weite Riedgrasflächen, Wassermoos umsäumte die Schmelzwassertümpel und sparrige Rentierflechten überzogen das Gestein. Das war eine karge und kümmerliche Umwelt, war nur Lebensraum für Abgedrängte, Primitive. Wir kennen auch die Reste von solchen schon aus der Jungsteinzeit, wo sie in

Grenelle und Furfooz und ein weniges später auch im Azilien der Ofnethöhle in Württemberg als die ersten europäischen Kurzköpfe (Alpinen) auftreten. Auch der Gebirgsgürtel wird mithin, wie nicht anders zu erwarten, sofort und durch eine eigene Menschenform in Besitz genommen.

Bei der Ofnet, dem jüngsten Fund, ist allerdings schon eine geringe, aber deutliche Mischung mit Cromagnon festzustellen. Denn es beginnt sich abermals die Umwelt zu ändern, Wälder und Steppen greifen in die wärmer werdenden Gebirge herauf, durchstoßen den Zusammenhang zwischen Hochtundra und Nordtundra, und die in Mitteleuropa verbleibenden Alpinen (Ostischen) werden in einer für sie dauernd ungünstigeren Umwelt und unter dem wachsenden Druck der mit dieser vorgreifenden Nachbarrassen immer stärker aufgelöst. Unbeeinflußt scheinen nur die Alpinen (Ostischen) zu bleiben, die der Eisrandtundra folgen, in jüngerer Zeit ihre Spuren in den Funden von Plau, Dömitz, Kassemose u. a. zeigen und über die arkto-baltischen u. a. Kulturen in Skandinavien und dem Baltikum die Verbindung zu den letzten Resten der Ureuropäer in Europa, zu den Lappen, herstellen. Damit schließt die älteste Periode des Rassewerdens auf europäischem Boden. Was noch folgt an Rassen und rassischer Entwicklung, gehorcht anderen Gesetzen.

Wir stehen an der Schwelle der biologischen Neuzeit. Zeitlich liegt diese in Mitteleuropa etwa um das 8. Jahrtausend und dauert über die Mittelsteinzeit bis etwa zum 4. Jahrtausend [1]). Nicht mehr ist es der Eisrückgang, dem jetzt die biologischen Umwälzungen zu danken sind, sondern die wiederholten und starken Klimaschwankungen, die dem Rückzug als solchem zunächst noch folgten. Wie sah es damals in Europa aus? Beginnen wir im Süden: hier lag schon fruchtbarer und weiter Boden frei, als noch ganz Skandinavien unter Eismassen begraben und von einem Sumpfgürtel umgeben war.

[1]) Vgl. auch die Zeittafel in J. Bühler: Deutsche Vorgeschichte. Schaffstein, Köln. 7. Aufl. 1939.

Das Aufstreben der Jungformen

Langsam zog der Macchiengürtel der Nordsahara auf Algier und Tripolis zu und sprang schließlich nach Spanien und Italien über. Gleichzeitig tritt dort eine neue Kultur, das Capsien, und kurz darauf auch eine neue Menschenform, die mediterrane (westische) auf. Soweit die Fundtatsachen. Es fragt sich jetzt nur, ob die Neuform, wie dies für die Kultur gilt, im jenseitigen Nordafrika wurzelt und mithin aus vormediterranen Aurignacleuten hervorging, oder ob sie der Brünnrasse im diesseitigen Europa entsprang. Da das damalige Europa — von Süden gesehen — ein unwirtliches, kaltes, dünnbewohntes Randgebiet, dagegen die Nordsahara ein fruchtbares, dichtbesiedeltes Entwicklungszentrum darstellte, ist die letztere Annahme wahrscheinlicher. Das schließt die Weiterentwicklung der Brünnrasse, die zudem immer stärker mit Cromagniden durchsetzt wurde, selbstverständlich keineswegs aus. Die rassische Entwicklung und Umänderung geht dauernd, bald rascher, bald weniger rasch, bald mit, bald ohne den genetischen Anreiz von Mischungen weiter, und wirkt in der älteren Zeit mithin Hand in Hand und gleichzeitig mit den räumlichen Verschiebungen. So spricht der augenblickliche Stand unserer Kenntnisse dafür, daß wir im Westen des Mittelmeeres eine Rassenfolge aurignacid-saharid-mediterran (im Osten des Mittelmeeres: aurignacid-saharid-orientalid) annehmen müssen. Diese jungen Mediterranen (Westischen) griffen bereits um das 5. Jahrtausend über die gesegneten warmen Striche am Atlantik (Portugal, Frankreich) bis nach England, ja bis Irland vor, wo wir sie auch heute noch antreffen. Durch die burgundische und lothringische Pforte gelangten sie auch auf den Boden des heutigen Deutschlands, wo sie heute im rheinischen Gebiet Spuren in wechselnder Stärke aufweisen.

Im zentralen Gebirgsgürtel entstehen zur gleichen Zeit auf kahlen Fjelden einzelnes Niederwaldgestrüpp, dann kleine Waldfetzen, schließlich der Hochwald. Mehr und mehr nehmen auch gleichzeitig an Stelle der Alpinen (Ostischen) die Dinarier zu, immer stärker werden die süd-

chen Alpinen (Ostischen) aufgesprengt, während immer mehr die nördlichen abgedrängt und teilweise bis in die weiten nordrussischen Sumpfgebiete geschoben werden. Vielleicht steht der Typus von Borreby, obwohl als Fund jünger, an der Wurzel beider Rassen. Die rassische Schichtenfolge für Süddeutschland scheint sich heute im wesentlichen in der Aufeinanderfolge von Alpinen (Ostischen), Alpin-Cromagniden, Dinarisch-Alpinen und Dinarisch-Nordischen abzuspielen.

Etwas schwieriger liegen die Dinge in Norddeutschland, das von den nacheiszeitlichen Schwankungen stärker getroffen war. Nachdem sich in der mittleren Mittelsteinzeit (vor 6000 v. Chr.) vorwiegend die Cromagniden (mit mehr oder minder starken Überbleibseln der Brünnrasse) finden, tritt danach eine neue Form auf, die sich dann unter einigen Abwandlungen des Knochenbaus (Stirnwülste, Langschädligkeit, Massigkeit) unmittelbar in die heutigen Nordischen fortsetzt. In welchem genetischen Verhältnis stehen nun die genannten drei großen Körperformgruppen zueinander? Welchen rassischen Ursprungs sind die Nordischen?

Ganz unwahrscheinlich ist es, daß die Nordischen etwa aus Cromagnon hervorgingen, denn Cromagnon ist bereits selbst eine hochspezialisierte Form. Dagegen ist die Aurignacschicht noch unspezialisiert, und die ältesten Nordischen zeigen ebenso wie die ältesten Cromagniden unverkennbare Anklänge an sie. Es fragt sich mithin nur, ob die Entwicklung der Nordischen aus der älteren Schicht auf deutschem Boden, also im westlichen Großeuropa, oder, wie bei den Cromagniden, mehr im zentralen oder östlichen Großeuropa stattfand. Das eigentliche Skandinavien ist zunächst (bis zur Anzyluszeit) immer noch von Eis und Tundren bedeckt und kann auch jetzt noch nicht in Frage kommen.

Zwei Kriterien sind es vor allen Dingen, die bei unserer Frage eine Rolle spielen. Zunächst steht infolge so gut wie lückenloser Fundreihen fest, daß Cromagnide und Nordische Blondrassen waren. Für die südliche Entwicklungsreihe Aurignacide-Saharide-Mediterrane läßt sich das da-

gegen nicht nachweisen und ist auch unwahrscheinlich. Dabei kann die ganz merkwürdige Erscheinung der Entfärbung oder Depigmentierung nur in einem Gebiet um sich gegriffen haben, wo Individuen mit dieser Erbänderung keinen schweren Schädigungen ausgesetzt gewesen waren, wie dies im strahlenreichen warmen Süden gilt, und wo außerdem eine wenigstens verhältnismäßige Absperrung umfangreichere Mischungen mit der bzw. den überdeckenden Anlagen für Pigmentreichtum (starke Farbstoffbildung) unterband. Beides, Blondheit wie Absperrung in kalten nebelreichen Gegenden, tritt aber je nur ein einziges Mal auf der Erde auf. Denn nur die sibirische Tasche (s. S. 33) war während und nach dem letzten Hochglazial gegen die übrige Welt abgesperrt, und zwar während vieler Jahrtausende, und auch nur von hier aus kann, da gar kein anderer Raum vorhanden war, das Nachrücken hinter dem weichenden Eis und den weichenden Seen die blonden Cromagniden ins heutige Kultureuropa geführt haben.

Wichtig ist sodann noch ein zweites Moment. Zur gleichen Zeit nämlich, als die ersten Urnordischen mit den Schädeln von Stangenäs, Viste, Kiel, Ellerbek, Schmöckwitz, vom Pritzerbersee und von Groß-Tinz in Europa auftreten (Lyngbykultur um 3000 v. Chr.), beginnt gegen Ende der Anzyluszeit (um 5500) und in wachsendem Maße in der Litorinazeit (von etwa 5500 an) ein Klimawechsel in Norddeutschland einzusetzen. Es wird wärmer und feuchter, ist sogar merklich wärmer als heute. In den Steppen der Cromagniden springen Buschgruppen auf, einzelne Laubbäume finden sich hier und da und immer häufiger, sie schließen sich zu lichten Wäldern zusammen, rücken nord- und westwärts weiter — und lösen die Steppe allmählich auf. Ebenso lösen die Urnordischen in der Folgezeit die Cromagniden auf. Mit der neuen Fauna und Flora tritt die neue Rasse auf. Nordwärts schiebt sich dann die lichte Laubwaldregion vor, wie es einst die Steppe tat. Man möchte daher annehmen, daß wie Steppe und Wald, so Cromagnide und Urnordische räumlich aufeinander folgten. Beide entstanden aus der

Aurignacschicht des zentralen oder östlichen Großeuropas, waren nahe verwandt und flossen im westlichen bzw. nördlichen Großeuropa wieder zusammen und formten in der weiteren Entwicklung schließlich die heutigen Nordischen. Aber noch über Jahrtausende hält sich ein — wenn auch nur leichter und oft kaum greifbarer — typologischer Unterschied in der einerseits teuto-nordischen und andererseits dalo-nordischen (fälischen) Untergruppe der nordischen Rasse.

Die Umkehr

Im späteren Mesolithikum (der mittleren Steinzeit von etwa 8000—4000 v. Chr.) zieht die junge europäische Menschheit die biologischen Folgerungen aus dem, was Raum und Rasse bieten. Die Cromagniden, kunstliebende Stämme von höheren Jägern und Fallenstellern, sind jetzt wesentlich nordwestlich gelagert. In den von jeher gesegneten warmen und fruchtbaren Gefilden am Atlantik hat sich ihre Kultur rasch weiterentwickelt, und das dichte Völker- und Kulturzentrum des Westens sendet seine Kolonisten nordostwärts — gegen Jütland und hinüber über die Landbrücke nach Südschweden. So gelangt der dalische (fälische) Bestandteil der heutigen Nordischen nach Skandinavien. Weitere Jägerstämme, die bald kulturell und rassisch in ihr aufgehen, rücken gleichzeitig von Süden heran. Sie bringen den teuto-nordischen Bestandteil der heutigen Nordischen, der alsbald mit den Dalen verschmilzt und im Gang der rassischen Weiterentwicklung eine neue selbständige Form entstehen läßt: die Frühnordischen. Fern im Osten, im heutigen Rußland, schiebt sich aber auch noch der vergessene letzte Flügel der nordischen Blondrassen mit den frühen Fenno-Nordischen nordwestwärts gegen die Ostsee. An deren Rändern und im mittleren Skandinavien streiften vermutlich noch immer die kurzköpfig-kleinen, niederen Jäger und Sammler der Tundren und verbreiteten sich, als die Sümpfe in Nordrußland wichen, weit gegen Osten, wo sie noch heute als die Alpinen (Lappiden) unter Permiern und Wotjaken auftreten.

So sättigt sich der Norden. Mehr und mehr verzahnen

sich die Rassen, weiter und weiter entfernt sich schrittweise, fast unmerklich, ihr körperliches Erscheinungsbild von den Ursprungsformen. Die Kultur, und damit die Siedlungsdichte, nimmt zu. Dann aber tritt ein außerordentliches Ereignis ein, das Vorgänge von ungeheuren Ausmaßen und weltgeschichtlicher Tragweite einleitet: das Einströmen der Rassen in den freiwerdenden Raum hat seinen Höhepunkt erreicht, der allzu karge Norden kann seine Bewohner nicht hinreichend ernähren, Klimaverschlechterungen treten auf — und nun kehrt sich der Gang der Ereignisse um! Erst nur knistert und schiebt es leise und langsam im Norden, Völker drängen, stoßen und stöhnen unter hartem Schicksal, Auswanderer und Jugend fliehen südwärts, ganze Stämme folgen nach, sprengen und zerbrechen schließlich alle Hindernisse und fluten in breiten Wellen südwärts, immer und immer wieder, Jahrtausend um Jahrtausend. So entsteht das nordische Bewegungszentrum der Nordrasse. Noch der Beginn der Geschichte des deutschen Volkes liegt völlig im Schatten dieser gewaltigen Vorgänge.

Damit stehen wir wieder an einer Zeitenwende. Werfen wir einen kurzen Blick rückwärts auf das, was war.

Mit dem Höchststand der letzten Vereisung (Würm I) schwand die Urmenschenform der europäischen Neanderthalrasse mit ihrer Faustkeilkultur aus dem westlichen Großeuropa völlig. Während einer verhältnismäßig kurzen Wärmeschwankung dringt im Aurignacien, wohl vor allem aus Süden, die Aurignacschicht ein, die in der Brünnrasse mit ihrer Klingenkultur in Mitteleuropa greifbar wird. Gleichzeitig und erst recht während eines abermaligen Kältevorstoßes (Würm II, im Solutreen und Magdalenien) gelangen im Norden zusammen mit weit aus dem östlichen Großeuropa hereingreifenden Landschaftsgürteln die Cromagniden in wachsendem Umfang zur Herrschaft. Nur die waldreichen und gebirgigen Landschaften scheinen von Anfang an und durch alle weiteren Zeiten in den Händen einer Kurzkopfform zu liegen, von der vermutlich ein Teil in den skandinavischen Norden abgesprengt, ein zweiter im westlichen Zentraleuropa weit-

gehend zersetzt wird (Lappide und Alpine).

Drei Tore besitzt Kultureuropa: Gibraltar, Bosporus und Südrußland. Durch diese drei Tore rücken drei Formengürtel in den sich weitenden europäischen Raum nach: Aurignac-Mediterrane, Alpin-Dinaride, Cromagnon-Nordische. Auf deutschem Boden, dem Herzen von Kultureuropa und Angelpunkt der großen rassischen Bewegungen, ergibt sich eine mehr oder minder enge Verflechtung der wachsenden und wandernden Rassen. Aber die hellfarbigen Nordformen der nördlichen Ebenen, die Cromagniden und Nordischen überwiegen. Sie treten von hier den Weg weiter nordwärts an — den Weg in die Sackgasse, der zum Ende unseres Kontinents führt. Die letzten Räume füllen sich auf, Vermehrung setzt ein, drückend eng wird wagemutigem, wehrhaftem Volk die karge Heimat — und nun setzt das Rückfluten ein (vgl. Taf. 3, Abb. 2).

Druckgebiete und Widerstandszentren

Im frühen Neolithikum, der Jungsteinzeit, seit dem Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. also, beginnt sich die neue Zeit zu regen. Die Eiszeit ist endgültig abgeschlossen — die großen Klimaschwankungen der Rückzugszeit der Eismassen sind vorüber. Die lange warme und trockene Litorinazeit hat die Gletscher zum Verschwinden gebracht. Aber noch tritt keineswegs Ruhe ein. Kühler und kühler wird das Klima, die lichten lieblichen Parklandschaften Norddeutschlands ziehen sich wieder zu, es wird auch feuchter, und allmählich entstehen große, dunkle und naßkalte Urwälder. Das alles geht nicht gleichmäßig vor sich. Bald werden den Menschen Atempausen gelassen, es wird sogar für einige Jahrhunderte wieder wärmer (zwischen 2000 und 1000 v. Chr.), dann geht es mit einem Ruck wieder zu unfreundlicherem Klima über (um 1000, 500, 200 v. Chr.). In den Lichtungen und Lößsteppen zwischen den Wäldern leben die Menschen wie in engen Kammern, die mehr oder minder voneinander geschieden sind. Die weitgehende Kulturgleichheit, die in den vergangenen Zeiten des schweifenden Jägertums über außerordentlich weite räumliche Ausdehnungen hin bestand, weicht daher jetzt auch einer

Aufspaltung in verschiedene Kulturkreise und schließlich einer Aufsplitterung in kleine und kleinste Kulturgruppen. Diese werden allmählich immer mehr für einzelne Siedlungsoasen, Lößlichtungen und Gaue im weiten Wäldergewirr kennzeichnend. Gleichzeitig und in gleicher Weise tritt mit dieser verhältnismäßigen Absperrung (Isolierung) und im Fortgang der rassischen Weiterentwicklung auch ein Zerfall der Menschen in Gautypen auf.

Das Bild der rassischen Verteilung in Europa wird dadurch weniger verändert oder verwischt, als man es vielleicht annehmen könnte. Es liegt das vor allem an einem neuen kulturellen Moment. Aus südlichen, glücklicheren Strichen, die nie das Eis und selten ein widriges Klima kannten, ist inzwischen der Ackerbau nach schon jahrtausendelanger Blüte nun auch — und zwar plötzlich und unmittelbar — nach Europa heraufgelangt. Er fesselt den Bauern an die Scholle: jetzt werden auch die schweifenden Mitteleuropäer seßhaft. So bleiben die großen Rassengruppen nicht nur erhalten, sondern treten vielfach gerade jetzt erst besonders deutlich und scharf spezialisiert hervor. Sie zeigen auch einen gewissen Zusammenhang mit den neuen großen Kulturkreisen: jede Rasse schafft sich ihre eigene Kultur. Der nördliche Westkreis sendet den Ackerbau seiner Cromagniden nach Norden (Megalithbauern), der südliche Westkreis mit seinen Mediterranen (Westischen) sprüht ins Rheinland über, und Ur-Ligurer siedeln im alpinen (ostischen) Baden (Michelsberg). Um die Alpen entsteht die fast rein alpine (ostische) Pfahlbaukultur an waldfreien Seeufern. Im alten Vorland aber greift von Südosten der bandkeramische Kreis vor, der sich überall findet, wo Dinarier und Verwandte beteiligt sind — in Süddeutschland, dem Balkan (Dimini, Cucuteni), der Westukraine (Tripolje) —, und verklingt erst in den Kulturen Kleinasiens und des weiteren Ostens. Deutlich hebt sich also der Kurzkopfgürtel der zentralen Bergländer Europas auch in den Kulturen heraus.

Dann aber ist noch etwas sehr Merkwürdiges zu berichten. Alle die genannten Völker sind Bauern. In Skandinavien, dem Westen, Alpenvorland und Südosten —

überall sitzen und säen die Bauernvölker, bauen ihre Hirse, besitzen Häuser, Haustiere, formfrohe Keramik, teilweise beträchtlichen Reichtum. Aber wie ein Keil springt noch ein Rest des alten kunstliebenden Jägertums gegen das Herz Europas vor[1]). Denn in Thüringen und in den Saalegegenden, ja fast im ganzen heutigen Preußen und von hier streifenartig bis in die fernsten Weiten des Ostens scheint Ackerbau wenig bekannt und wenigstens anfangs nicht oder fast gar nicht geübt zu sein. Es liegt hier der Verbreitungsgürtel der frühen Teutonordischen. Wieder gehen Rasse und Kultur und Rasse und Raum Hand in Hand. Auf deutschem Boden bezeichnen wir diese Kultur als die Schnurkeramik. Sie zeigt als eigenen rassischen Gautypus die höchstspezialisierte teutonordische Form, die wir überhaupt kennen: äußerst lange Schädel, äußerst schmale Gesichter, große und schöne, bewegliche und kühne Leute. Sie schweifen und stoßen gegen den Norden nach Jütland, stoßen bis England, ziehen zum sonnigeren Süden. Wie könnte es anders sein, wenn tatfrohe, lebensprühende Jäger von bodengebundenen reichen Siedlervölkern umgeben sind! Diese sind trotz aller materiellen Hilfen und Stützen machtlos, denn endlos dehnt sich das Land der häuserlosen und daher beweglicheren Jäger und bietet unerschöpfliche Quellen der Kraft und des Raumes. Sie zähmen das in Europa alteinheimische Wildpferd und erhöhen damit ihre Beweglichkeit. In ihren Gräbern in fernen Landen liegt oft symbolhaft die Streitaxt.

Die farbenfreudige Bandkeramik des dinarischen Südeuropas beginnt alsbald die Einflüsse der Regsamkeit der

[1]) Dabei sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Verschiedenheit der Wirtschaftsform als solcher, also Jägertum einerseits und Pflanzenbau andererseits, keineswegs auch Verschiedenwertigkeit oder gar auf seiten des wandernden Jägertums kulturelle Minderwertigkeit bedeutet. Genau das Gegenteil erweist die Völkerkunde: der jägerische Totemismus ist mit Kunst und Kulturfähigkeit geradezu geladen — nur hat sich hier die Kulturgeschichte die Errungenschaften ihrer jüngeren Schwester, der Völkerkunde, bisher recht unvollständig zu eigen gemacht. Jägertum bringt Qualität, Pflanzenbau Quantität, aus beiden zusammen erwächst die Hochkultur.

Schnurkeramiker zu zeigen. Diese ziehen südwärts, aber ihre Lagerfeuer lodern auf den wildreichen Höhen, während die ackerbauende bandkeramische Urbevölkerung in den fruchtbaren Tälern haust. Deutlich zeigen die Fundverhältnisse ein Bild, das dem nicht fremd ist, der ähnliche Rassen- und Wesensgegensätze unserer Tage in Dschungel und Urwald über Jahr und Tag um sich erlebte. Aus den Lagern werden in der Folgezeit Burgwälle. Wir können manche einzelnen Züge dieser Nordischen schon regelrecht verfolgen, so die der mitteldeutschen Altschnurkeramik über das Lahntal in die Wetterau und nach Oberbayern, oder später die der Rössener und der Walternienburger. Damit ist die zweite langwährende große Einnordung Süddeutschlands gegeben (die erste zeigte sich schon in der Ofnet).

In dieser späteren Zeit verbindet sich die Schnurkeramik mit dem nordischen Kreis, sie schmelzen zusammen, fein durchgebildete Waffenkunst und hohe Kultur verstärken die Stoßkraft. Aber bald lernen die Jäger, lernen später die Nordbauern im Süden den südlichen Hausbau, die Viehzucht, das Ackern nach bandkeramischer Art und die ganze leichtere, farbige Kultur — hat immer doch der Nordische gern, oft allzu gern, von alteigenem Brauchgut und Volkstum gelassen. Auch im Norden und Südosten (Schlesien usw.) zeigte sich das gleiche Bild. Das kommende Bauernkriegertum des Nordens heiratet die Töchter des Landes, paßte und fügte sich ein in Sinn und Sitte und in die Bequemlichkeiten des satten südlichen Siedlerlebens — aber lernte nicht, und das ist von größter Wichtigkeit, die Sprache der Unterworfenen. Im Gegenteil, diese müssen die Sprache der Herren, so gut sie können, erlernen und wandeln sie ab. Das sehen wir überall, wo der Gürtel der Nordvölker heranschwärmt: in Süddeutschland, Italien, Griechenland, schließlich im weiteren und weitesten Osten. Denn vor jenen großen Eroberervölkerschüben ahnen wir Sprachen, die wir als Japhetitisch, Ligurisch, Iberisch oder Vorindogermanisch bezeichnen, danach aber bilden und verbreiten sich mehr und mehr die Zweigsprachen des Indogermanischen. Vorläufig, im 2. Jahrtausend, gehören allerdings noch ganz Spanien,

ein großer Teil Frankreichs, Etrurien, zahlreiche Rückzugsgebiete in Griechenland, auch noch Kleinasien und Iran der Ursprache an, in einigen Gegenden bis tief in die Römerzeit, in den Westpyrenäen bis heute (Basken), ebenso im Kaukasus. Aber die großen Bewegungen beginnen. Wir stehen am Anfang der Indogermanisierung unseres Erdteils.

Von den Indogermanen zu den Germanen

Es kann heute, nach einem Halbjahrhundert ernster Forscherarbeit, als feststehend angesehen werden, daß das Grundelement der indogermanischsprechenden Urvölker nordischer Rasse war. Wohl wurde im nördlichen Europa für fast zwei Jahrtausende der Leichenbrand üblich, und Schädel aus der Zeit zwischen der mitteldeutschen Schnurkeramik und den Germanen der Völkerwanderung sind selten. Wo sie auftreten, lassen sie klar das nordische Element erkennen, das im Reihengräbertypus der wieder erdbestattenden Franken und Alemannen noch engste rassische Verwandtschaft mit den einstigen Langköpfen der thüringischen Schnurkeramiker zeigt. Lückenlos ist auch die Kulturfolge, an deren beiden Enden die teutonordischen Langköpfe stehen.

Allerdings — liegen uns auch die thüringischen Teutonorden unserer deutschen Heimat am meisten am Herzen, so sind sie es doch nicht allein, die indogermanische Urvölker belegen. Schnurkeramik, Jägertum und Langköpfe setzen sich auch ostwärts fort, treten in den ukrainischen und südsibirischen Kurganen auf und sind hier durch ihr Ausmünden in die blonden indogermanischen Skythen des Altertums, dort in die blonden indogermanischen Saken der frühesten chinesischen Annalen belegt. Thüringen—Mitteldeutschland—Mittelpolen bilden also nur den westlichsten Verbreitungsstreifen. In seiner ganzen Breite aber drückte dieses alte nordische und indogermanische Jägertum des späten 3. Jahrtausends gegen die südlich vorgelagerten und nicht-indogermanischen Bandkeramiker des Kurzkopfgürtels, drückte dann — mit diesen teilweise schon in der Berührungszone verschmolzen — seit dem 2. Jahrtausend abermals als kulturstarkes Bauernkriegertum gegen

die Bauern und Stadtfürstentümer des Südens und vernordete und indogermanisierte erst die dinarisch-vorderasiatische, dann sogar die mediterrane (westische) Zone von Spanien bis Indien. Drei kulturelle Brennpunkte ergaben sich dabei: Mitteleuropa, Vorderasien, das Ur-Sakenland. Von hier wurde weitergegriffen — nach Südeuropa, Ägypten, Iran, Indien, ja China. Gewiß stellten die fernsten Verästelungen nur schwache Ausläufer dar, die in rassischer Hinsicht entweder ganz geringen, oder überhaupt keinen Einfluß besaßen. Aber dann bleibt das Vortragen von Gesittung und Sprache noch zu Recht, und die Gesamtleistung ist ungeheuer. Sie leitet die eigentliche Weltgeschichte ein.

Für uns bedeuten diese Verhältnisse, daß die indogermanischen Eroberer Südeuropas mindestens zum großen, wenn nicht größten Teil gerade aus dem heutigen Deutschland stammen. In der Tat sind die Zusammenhänge eindeutig gegeben. Die Rössener, Walternienburger und andere Schnurkeramiker werden im westlichen Süddeutschland zu den Kelten der dämmernden geschichtlichen Zeiten, weiter östlich zu dem illyrischen Teilvolk der Indogermanen und münden im Baltikum, in Wolhynien, Thessalien, Norditalien (Terramaren) und Ostfrankreich in die frühhistorischen Völker aus. Mit ihnen schwärmen in zahllosen Zügen und Wellen die blonden Indogermanen nach Westen, Süden und Osten. Die Kelten selbst, eine nordrassische Herrenschicht über dinarisch-alpiner (ostischer) Grundbevölkerung (Pfahlbauern) werden zu den Schöpfern der prächtigen Hallstattkultur des 8. bis 5. Jahrhunderts v. Chr., an die sich die La Tène-Periode bis zur Römerzeit anschließt. Wieder nimmt die Einnordung des Gebirgsgürtels zu. Das Keltentum ist damals in Deutschland und darüber hinaus kulturell und politisch führend. Es sendet, wie seine Vorgänger, Kriegszüge nach Italien (Brennus!), Frankreich, Spanien, Griechenland, und sendet damit nordisches Blut zu den ligurischen und iberischen Mediterranen (Westischen), wie den vorderasiatischen Attaliden (Galater). Zuletzt verlagert sich das kulturelle Schwergewicht in das eroberte reiche Mittelfrankreich, wo

es schließlich von Cäsar in die Knie gezwungen wird (Vercingetorix in Alesia 52 v. Chr.).

Nach den Kelten kamen die Germanen. Als fast rein nordrassische Bauernvölker saßen sie seit der Bronzezeit (2000—800) in Südskandinavien, Dänemark und dem nördlichsten Deutschland. Hier haben sie sich, nachdem aus Cromagnon und Nordischen, aus Westkultur und Schnurkeramik die Nordischen und der nordische Kulturkreis zusammengewachsen waren, aus losen Stammesverbänden zu einem großen Völkerkreis zusammengeschlossen, und hier liegt daher, volklich gesprochen, ihre Urheimat. Aber weithin ist dieser Norden eng und karg, von Fjorden, Sunden und Sümpfen, von weiten Steinfjelden und sandigen Dünenlandschaften durchsetzt, schmal ist oft der Lebensraum und schmaler noch die Lebensbasis. Raum und Reichtum liegen südwärts, und südwärts ist daher das Antlitz der landlosen Jungmannschaft gerichtet. Von 2000 v. Chr. besteht ein gleichmäßiger Druck, der in breitem Streifen das germanische Herrschaftsgebiet südwärts ausweitet (vgl. Taf. 3, Abb. 3). Im entfernteren Süden und Südosten Deutschlands scheint aber mit der Bronzekultur eher ein zeitweises Vordringen dinarischer Elemente (Glockenbecherleute) gegeben zu sein. Dann treten wiederholt Klimaverschlechterungen auf, zur Raumenge gesellt sich die Not, und nun fluten in explosiven Stößen lange Bauernzüge mit Vieh und Knechten, Troß und Weibern südwärts, südwestwärts und südostwärts weiter. Jahrhundert um Jahrhundert wird neuer Boden gewonnen, wird aber auch eigenes Rassentum von fernliegenden Völkern aufgesaugt. Wieder ist damit auch eine der großen Einordnungen, die vierte Reihe, in Süddeutschland gegeben.

Für eine kurze Zeit, für einige Jahrhunderte, halten dann die Römer die blonde Flut auf, bieten auch mitunter den Landbittenden den ersehnten Ackerboden zum Siedeln, siedeln endlich ganze Stämme auch an, erst noch außerhalb des stauenden Limes, wo noch heute die Blonden überwiegen, später auch im Reich selbst (Goten, Franken, Alemannen, Burgunder). So wird von innen heraus die Grenze durchsetzt und zersetzt, die Germanen drücken

den Römerwall ein, landsuchendes Bauernvolk ergießt sich über ganz Europa. Endlich fällt ihnen allerorten auch die politische Herrschaft zu (Franken, Alemannen, Vandalen, Langobarden, Thüringer, Burgunder, Goten). Mit Trier, der alten römischen Kaiserstadt, bricht auch das letzte Bollwerk der Mediterranen (Westischen) auf deutschem Boden zusammen. In dem Maße aber, in dem sich in ganz Europa die Reiche und Kulturen, meist nordische Reiche und nordischbeeinflußte Kulturen, wieder festigen, schwärmt der äußerste Norden mit Normannen, Wikingern und Dänen nach Schottland und England, nach Frankreich, Rußland und Polen, ja auch nach Deutschland selbst hinüber und greift, wie die Widerstände sich stärken, schließlich um den ganzen Kontinent herum nach Nordafrika, Italien und Kleinasien vor. Schier unerschöpflich scheint die Rassenquelle des Nordens zu sein, die die nordrassische Art und Erscheinung über den ganzen Kontinent verteilt und in immer neuen Strömen an andere Völker und fremde Rassen und in immer fernere Länder verschenkt.

Die anderen Rassen

Der Druck aus Norden hatte immer wieder nordisches Blut nach Süddeutschland gebracht und ganz Germanien vom alten Ursiedelungsgebiet bis zur Donau weitgehend eingenordet. Aber auch Rom hatte sich, als es endlich seinen gefährlichsten Gegner im Norden, die Keltenmacht, zerbrochen hatte, keineswegs mit politischer Machterweiterung allein begnügt. Roms Kaufleute und Soldaten, ja auch Kolonisten (Kolonen) siedelten sich im Rheintal, an der Mosel und in Schwaben an. So erfuhr das uralte mediterrane (westische) Element in Westdeutschland eine Verstärkung. Es ist in der Gegend von Trier, das Jahrhunderte lang römische Haupt- und Garnisonstadt war und die älteste Stadt Deutschlands überhaupt ist, noch heute ganz unverkennbar. Sein Einfluß blieb auch, als es mehr und mehr *germanische* Kolonen waren, die siedelten, und als schließlich römisches Kapital und Handwerk das unruhige, schon halb germanische Gebiet

verließen. Denn der römische Weinbauer blieb bei seinem Berg, das großstädtische römische Bürgertum wurde den germanischen Fürsten politisch wichtig, ja zunächst unentbehrlich und gab Recht und Religion, und der kleine Bauer, den die germanischen Neuankömmlinge wirtschaftlich drückten, rodete Neuland in den großen angrenzenden Waldgebieten des Westens. Dies nahm noch einmal im 11. Jahrhundert einen ganz großen Umfang an. Mehr und mehr vermischte und verdünnte sich dabei das mediterrane (westische) Blut, sickerte und rann in andere Städte und Stände, aber es blieb.

Ganz anders das Bild im Osten. Zwischen Schnurkeramiker und arkto-baltische Kulturen schob sich hier schon im Neolithikum allmählich die Kammkeramik ein, die sich gleich jenen streifenartig ostwärts weiterdehnte. Zwischen Tundra und Wald aber lagerten sich auch, und zwar noch bis ins Mittelalter, umfangreiche, teils geradezu riesige Sumpfgebiete als Reste spätglazialer Seenflächen ein. Hier lebte als raumeigene Menschenform die osteuropide (ostbaltische) Rasse. Im Verzahnen und Verschieben der Rassen während des späteren Neolithikums gelangten schon einige Spritzer von ihr nach Mitteleuropa herein, wo sie engverbunden mit den Nordischen, z. B. in Böhmen, Schlesien und Polen auftreten. Dieser Zustand scheint für Jahrtausende nur lokalen Schwankungen ausgesetzt gewesen zu sein, so daß sich in Rückzugsgebieten sogar kennzeichnende Gautypen ausbilden konnten, wie auf vorwiegend alpin-(ostisch-)dinarischer Grundlage die engbegrenzte sudetische Form. Noch zur Zeit der nordisch-skythischen Kultur und des Hereinlangens skythischer Einflüsse auf der alten südrussischen Völkerstraße bis herauf nach Schlesien, ja Brandenburg, waren keine größeren osteuropiden (ostbaltischen) Druckzentren im mittleren Osten vorhanden. Von den weitverbreiteten Völkern der Anten und Sorben in ihren Siedelungen der Sümpfe berichten aber schon lange die Schriftsteller des Altertums. Dann fegt der Flankenstoß der Hunnen die Skythen und Goten beiseite und legt schließlich Wüsteneien an die Stelle der uralten nordrassischen Kulturen Südrußlands. Danach erst

sickern ganz langsam — ist doch heutigentags der Prozeß noch nicht vollendet — die slawisch sprechenden Osteuropiden (Ostbaltischen) dorthin vor, später auch in den Balkan. Und als die Völkerwanderung die Germanen aus Ostdeutschland, Polen und Südrußland endgültig fortführt, rücken und sickern sie abermals langsam nach.

Zwar war vorläufig der Boden noch in germanischer Hand, aber Gesinde und Knechte fehlten. Sie werden nunmehr vom großenteils, aber keineswegs überall osteuropiden (ostbaltischen) Slawentum gestellt, das rasch in wenigen Jahrhunderten den Raum auffüllt und schließlich auch hier und da die politische Herrschaft ergreift. Damit tritt eine mehr oder minder starke, landschaftlich und ständisch verschiedene Überfremdung der Nordischen durch die Ostform ein. Sie geht zur Zeit der deutschen Rückkolonisation (nach dem Aufroden des Westens) im 12. bis 14. Jahrhundert mengenmäßig insofern wieder zurück, als Neuland durch die Siedler aus Franken und der Mark Meißen in Schlesien, durch die meist norddeutschen Mannen der Ordensritter in Ostpreußen erobert und damit alter deutscher Boden nach kurzer Fremdherrschaft auch rassisch wiedergewonnen wird. Pommern und Mecklenburg, zu gleicher Zeit vom benachbarten Sachsen aus kolonisiert und wieder zurückgewonnen, waren rassisch überhaupt niemals stärker überfremdet worden, obwohl sich hier aus räumlichen Gründen in den Priesterstaaten Rethra (in Mecklenburg) bzw. Arkona (auf Rügen) mit ihren berühmten Tempelburgen und in der alten Handelsmetropole Vineta auf Usedom die letzten Stützpunkte des geistigen, aber schon nicht mehr rassischen Slawentums gehalten hatten. Dagegen ist sein Mitwirken in Ostpreußen und Oberschlesien hier und da und landschaftlich verschieden noch deutlich greifbar und webt sich als nachbarlicher Einschlag in das deutsche Volkstum herein, wie es ähnlich, aber in geringerem Maße von Westen die Mediterranen (Westischen) tun.

Volkwerdung und Urheimat

Damit ist die rassische Entstehung des deutschen Volkes geschildert. Wir sahen die erste Inbesitznahme des Nor-

dens durch Cromagnide und Nordische, der Alpenländer durch Alpin-(Ostisch-)Dinarische und sahen das Drängen des Nordens in den zahllosen indogermanischen und germanischen Schüben, die ganz Mitteleuropa bis zu den Alpen und teilweise darüber hinaus unter das rassische Bild der Nordrasse stellten. Noch aber blieben in Süddeutschland reichliche dinarische Reste erhalten, die möglicherweise sogar nach dem furchtbaren Blutverlust des Dreißigjährigen Krieges eine Verstärkung erfuhren. Ihnen zur Seite stellen sich im Westen die alten mediterranen (westischen) Einschläge des Rheintals, die während der Römerherrschaft eine Zunahme aufweisen und im Osten die osteuropiden (ostbaltischen) Einwanderer des frühesten Mittelalters in den Ländern östlich der Oder. So ergibt sich für Deutschland jene rassische Mannigfaltigkeit in Ost und West und Nord und Süd, die im Sichverbinden der benachbarten Schwesterrassen zur Quelle der vielfachen und reichen deutschen Gaubegabungen und Stammesarten wurde. Sie alle werden durch den großen, ja überwiegenden nordischen Blutsanteil, der alle Stämme umschlingt, auch blutsmäßig geeint und auf eine gemeinsame biologische Grundlage gestellt.

An 70% aller Deutschen sind mehr oder minder nordisch. Daher bestimmt nordisches Wesen das deutsche Volk und wurde nordische Art und nordisches Antlitz zum kennzeichnenden Idealbild der Deutschen. Schon das Mittelalter war sich dessen bewußt — man denke an die prächtige Versinnbildlichung des deutschen Volkskaisertums im „Bamberger Reiter". Allerdings ist hier nicht das nordische Antlitz schlechthin gemeint und gegeben, sondern das deutsch-nordische. Prägt doch jedes Volk sein eigenes Antlitz. Denn formend wirken sich die geringeren Einschläge der verwandten Schwesterrassen aus, und formend führt die biologische Entwicklung sie weiter. Heute und in uns und um uns wächst und wird das deutsche Volk aus seinen rassischen Grundlagen und auf seinem angestammten Heimatboden. So entstand im stillen und langsamen Wirken ewiger Lebensgesetze auf deutschem Boden das deutsche nordische Gesicht als der körperliche Ausdruck des bluts-

mäßig geeinten ganzen Volkes.

Bei dieser Sachlage ist die lebhafte Anteilnahme verständlich, die schon immer der Frage nach Ursprung und Heimat des volksbestimmenden Elementes, der Nordischen, entgegengebracht wurde. Wo liegt die Urheimat der Germanen, wo die der Nordischen?

Die erste Frage kann unschwer und klar durch die Feststellung der Gegend beantwortet werden, in der aus den lose gefügten vereinzelten Stämmen der Vorzeit die ersten Volksverbände entstanden, die sich um Gauheiligtümer und in den Zeiten nationaler Not um den gemeinsamen Heerführer scharten und vor allem ein Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit besaßen. Also Norddeutschland und Südskandinavien der Bronzezeit.

Stammt von dorther auch die nordische Rasse? Man muß dies bejahen, wenn man Urgermanentum und Urnordentum kurzweg gleichsetzt. Doch Volk ist nicht Rasse: lange Zeit vor der Volkwerdung der Germanen bestand schon ihre Rasse. Ein Volk entsteht in einer Gegend und zu einem Zeitpunkt, den wir vor- oder frühgeschichtlich mehr oder minder genau fassen und bestimmen können, und dort liegt dann seine Urheimat. Aber die Rasse verliert sich ohne Schnitt und Ende im Dunkel der Jahrtausende, und ihr Ursprung liegt irgendwo in den Tiefen der Urzeit — sie ist ewig wie das Leben selbst. Langsam und unaufhörlich hat sich ihr Erscheinungsbild bei ihrem Entwicklungsgange geändert, und langsam und nahezu auch unaufhörlich hat gerade die nordische Rasse mit den letzten Abschnitten ihres Entwicklungsganges auch den Heimatboden gewechselt. Vor der großen Eiszeit (Würm I) kann sie nur im östlichen Großeuropa, später (Würm II) auch im mittleren Großeuropa gelebt haben, sie zog dann allmählich nach Norddeutschland, schließlich Skandinavien herauf, um zuletzt wieder zurückzustrahlen über den mittleren Westen von Großeuropa und in Splittern über seinen ganzen Süden auszuschwärmen.

Alle diese Etappen liegen in der breiten nördlichen Lebenszone von Großeuropa zwischen England und Altai. Zuerst war nur sein Osten bewohnbar: hier liegt die letzte

heute noch logisch und biologisch greifbare „Urheimat". Zwei oder drei Etappen und zwei oder drei Jahrzehntausende später lag auf dem Rücken des „kimbrischen Chersonnes" (Jütland) das Kerngebiet der Germanen nordischer Rasse, und setzte man Rasse gleich Volk, so wäre hier eine andere „Urheimat". Weiter aber wuchs und wurde die Form, und die heutigen Nordischen sind in Körper und Wesen nicht die gleichen wie vor drei oder vier Jahrtausenden. Anders um ein weniges als damals ist der jütische, anders der schwäbische oder schlesische Nordische. Jede dieser Formen wuchs in ihrer heutigen Heimat, jeder Gautypus in seinem Gau. Und so liegt die letzte, jüngste „Urheimat" der nordischen Rassenform auf dem Grund und Boden, wo ihre letzten Geschlechter wuchsen und wurden und dort ihr letztes endgültiges Formbild erfuhren. Halten wir also fest: Germanenheimat ist der Norden Kultureuropas, Nordrassenheimat der Norden Großeuropas.

4. Deutsche Zukunft

Rassendynamik

Durch seine Lage im Herzen Europas war Deutschland in der Vorzeit der Angelpunkt der großen rassischen Bewegungen unseres Kontinents geworden. Daher mußten auch *mehrere* Rassen am Aufbau des Volkes teilnehmen. Jede derselben besitzt ihre körperliche Eigenart, aber auch ihre seelischen Begabungen. Jede trägt zur Formung des Volkstypus, des deutschen Gesichts bei, jede aber auch zum Wesensausdruck des Volkes. Temperament, Charakter und Stimmungen sind verschieden, der derb-heitere Bayer, der sachlich-pedantische Hannoveraner erwuchsen auf verschiedenen rassischen Grundlagen. Auch die Begabungen sind verschieden in Ost und West, beim sinnenden Schlesier und sangfrohen Rheinländer. So bestimmen Rassenanteil und Rassenerbe nicht nur den gautypischen und stammesseelischen Ausdruck, sondern auch den harmonischen Zusammenklang, den die Teile eines Volkes zu einer gegebenen Zeit zeigen. Daher ist es auch keineswegs gleichgültig, ob der

bestimmende nordische Anteil der Deutschen sich mehrt oder schwindet, ob stärkere Einflüsse von Ost oder West vorgreifen oder ob die rassischen Schichtungen als solche sich ändern. Denn davon hängen Gesamtausdruck und Gesamtleistung des Volkes schlechthin ab. Deren Bild kann aber und muß sich sogar ändern, denn Leben ist Änderung und Bewegung, und jedes Volk lebt sein eigenes biologisches Dasein. So führt die äußere Bewegung der Rassen und Rassenanteile unter- und gegeneinander zur äußeren Rassendynamik. Sie hat schon über Wesen und Schicksal manchen Volkes entschieden.

Neben der Gesamtbegabung der Rasse oder des Volkes steht die Begabung der Einzelnen. Vom Können und Charakter des Einzelnen hängen Leistung und Wesen und Wert der Familien, der Stände und Stämme, ja schließlich Leistung, Wesen und Widerstandskraft des ganzen Volkes ab. So wird jeder einzelne mitverantwortlich und mitschuldig an seinem Volk. Unzertrennbar ist er mit den Geschicken seines Volkes verbunden, unweigerlich wirkt er mit an den Geschicken des Ganzen. Die Eigenschaften und Leistungen, die menschlichen, sittlichen und geistigen Werte sind verschieden verteilt: gut ist der eine, haßvoll der andere, fleißig oder faul, klug oder dumm, leistungsfähig oder mangelhaft, in unzähligen Abstufungen und Verbindungen und Übergängen — aber verschieden. Es fragt sich, wieviel von den einen oder anderen, den Guten oder Bösen, den Fähigen oder Unterwertigen in einem Volk vertreten sind. Auch hier aber ist Leben Änderung und Bewegung, das gegenseitige Verhältnis bleibt nicht gleich, es ändert sich und ändert sich nach Gesetzen. Diese Änderung kann Segen oder Unheil für das Volk bedeuten. Sie ist das innere, unmerkliche biologische Leben einer Gemeinschaft, das sein Wesen und Bild bestimmt und die innere Dynamik der Rasse darstellt. Auch sie hat in das Schicksal vieler, ja das Schicksal der bedeutendsten Völker der Erde bestimmend eingegriffen.

Wie ging das vor sich? Welchen Weg wählte unser eigenes Volk? Wir kehren damit zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen über die Rasse zurück und wenden

uns zum Abschluß noch einmal der Rasse als Wertbegriff und dem inneren biologischen Wachsen und Werden der Völker zu.

Naturgesetz und Menschenschicksal

Gesetze sind es, die den inneren und äußeren Lebensablauf der Völker und Rassen bestimmen — Naturgesetze, die schicksalhaft wirken und alles bestimmen: Körper und Wesen, Geist und Kultur, Kommen und Gehen der Menschen, Familien und Völker. Den außerordentlichen Entdeckungen und Ergebnissen der Erblehre verdanken wir unsere heutigen Kenntnisse dieser biologischen Vorgänge. Ihre Tatsachen sind neu, aber in ihrem Ahnen sind uns schon frühere Zeiten vorausgegangen. Im Mittelalter, als man langsamer dachte, aber auch konzentrierter überlieferte, hatten über ganze Geschlechter fortgesetzte Beobachtungen dazu geführt, daß man nicht nur den einzelnen Menschen etwa wegen bestimmter ungünstiger Eigenschaften mied, sondern auch die Verbindung mit derartig belasteten Familien ablehnte. Man hatte den Weg von der äußeren Eigenschaft zur ursächlichen und fortdauernden inneren Anlage bereits gefunden. Man mied bewußt ganze krankhafte oder minderwertige Erbstämme. Hier liegt das entscheidende Moment. Von Generation zu Generation führt die Erblichkeit die Einzelanlagen weiter fort, verbindet oder zertrümmert sie wieder im Erbgang, und welche Verbindungen, welche Zertrümmerungen jeweils eintreten, wird entscheidend für die Leistungsfähigkeit von einzelnen Menschen und ganzen Gruppen. So sah das Mittelalter bereits, daß bestimmte Anlagen in bestimmten Gruppen sich sammelten, und schützte daher Zunft und Stand — die Laienbeobachtung hatte sich zu biologischen Standesinstinkten verdichtet. Handwerk zu Handwerk und Bauer zu Bauer — denn was der Einzelne leistet und kann, leistet seine Sippe, d. h. seine Erbmasse.

Heute steht neben der Beobachtung und Erfahrung das Wissen. Heute wissen wir, daß ständische Gruppen zugleich Auslesegruppen sind, daß im Strom der Erblinien

sich Anlage zu Anlage fügen muß, um Leistung hervorzubringen, und wissen, daß es Naturgesetze sind, die sie mit schicksalhafter Sicherheit von Generation zu Generation weiterführen. Hier gibt es kein Entrinnen, Gott läßt sich nicht spotten. Verschleudertes Erbgut ist verloren, unwiederbringlich und für alle Zeiten dem Volke geraubt, zertrümmerte Erbstämme brauchen Generationen, um wieder zu voller Leistungsfähigkeit zurückzukehren, durch Mißheiraten besudelte Erbstämme Generationen, um wieder die alte Kraft und Reinheit zurückzugewinnen. Und wehe dem Volk, wenn immer wieder der Unrat minderwertiger Anlagemassen in seinen gesunden Lebensstrom geschüttet wird, wenn erbkranker Nachwuchs die gesunden Erblinien trübt.

Gesunde Erbanlagen sind der kostbarste Besitz eines Volkes. Sie verbinden und verflechten sich in den Erbstämmen und Familien, fließen in Sippen und Fortpflanzungskreisen und schließlich im Typus und Gebaren der Bewohner ganzer Gaue und Länder zusammen, um endlich vereinigt als der machtvoll pulsierende Strom des Lebens der Nation dahinzurauschen. Machtvoll noch heute, machtvoll in der Hand einer kurzen Generation. Nur eine Verantwortung hat diese vor künftigen Geschlechtern, vor dem Leben des ewigen Volkes: das gesunde Erbgut rein zu bewahren, ein jeder in seinem Kreis.

Fortpflanzung und Völkerschicksal

Die Erblinien sind also die Träger des organischen Lebens der Nation. Mit jeder Generation verwirklichen sie sich in der Zahl und Art der Nachkommen. So viel von den Nachkommen, so viel von den Erbanlagen, den rassekennzeichnenden und den rassewertigen. Verschieden stark aber ist der Kinderreichtum verschiedener Gruppen im Volk und auch verschiedener Völker untereinander. Damit wird die unterschiedliche Fortpflanzung zum Richter über Leben und Wert zahlloser Menschengruppen. Nehmen wir ein Beispiel, das die äußere Dynamik der Rassen in einem Volk zeigt. Bei uns kommen für Katholiken im Durchschnitt auf die Familie 2,8 Kinder, Protestanten nur 2. Katho-

liken finden sich überwiegend in Süddeutschland mit seinem stärkeren dinarischen Anteil: Dinarier nehmen heute zu. Ein anderes Beispiel. Landflucht kennzeichnet unseren Osten, Kinderarmut den deutschen gegenüber dem polnischen Bauern. Von Osten sickert der polnische Tagelöhner nach Deutschland, ja bis in dessen Westen ein, und so entsteht eine „Unterwanderung" der Nordischen und Dinarischen, die beispielsweise in Berlin und Wien sowie im Rheinland bereits ganz deutliche Einflüsse zeigt. Also nehmen heute die Osteuropiden (Ostbaltischen) bei uns zu,

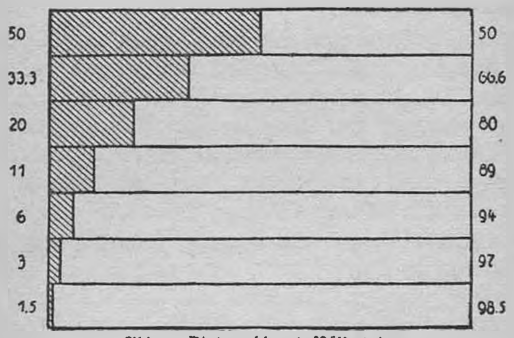


Abb. 2. Kinderzahl und Völkertod
Gruppe I (schraffiert) besitzt durchschnittlich 2, Gruppe II (weiß) 4 Kinder auf die Ehe. Nach 6 Generationen, d. h. rund 200 Jahren, ist Gruppe I mit 1,5% Bestand nahezu ausgestorben. (Nach O. Steche)

erobern durch Geburtensieg, was ihnen in den Kämpfen vor Nethra und Arkona verloren ging.

Aber verschieden ist auch die Fortpflanzung bei den Völkern mit ihren bestimmten rassischen Bestandteilen. Noch vor wenigen Jahren trafen 18 Geburten auf 1000 Einwohner in Frankreich, 22 bei Tschechen und Slowaken, 26 in Italien und 33 in Polen — in Deutschland aber nur 17. Und trieben die Verhältnisse weiter, wie sie waren, so würden schon in dreißig Jahren die slawischen Völker, die vor einem Jahrhundert etwa gleichstark wie Romanen und Germanen waren und heute 226 Millionen umfassen, auf 303 Millionen angewachsen sein, während die germanischen (vorwiegend nordischen) Völker mit 160 Millionen gegenüber den

heute 149 Millionen überhaupt nicht nennenswert zugenommen haben. Das deutsche Volk aber, bei dem der Geburtensturz am stärksten war, würde in der unmittelbaren Gefahr stehen, von seinen übermächtigen Nachbarn zerquetscht zu werden, die — in friedlicher Wanderung oder mit kriegerischem Eingriff — in den allzu weiten und hinreichender Wehr entbehrenden Raum einbrechen. Denn es gibt keinen leeren Raum im Daseinskampf der Arten und erst recht nicht in der Weltgeschichte.

Stand als Auslese

In den Völkern und mit den Völkern verschieben sich also Europas große Rassenbestandteile, und die äußere rassische Zusammensetzung der Völker ändert sich. Verschieden stark ist aber auch die Fortpflanzung innerhalb eines Volkes als solchem, nämlich bei seinen verschiedenen Berufsgruppen und Ständen. Auch das bedeutet Änderung von Wesen und Werten. Denn die Familie eines Landarbeiters (nicht etwa eines Bauern) hat heute 5,2 Kinder im Durchschnitt, eines ungelernten Arbeiters 4,7, eines gelernten Arbeiters aber nur noch 2,9, eines Angestellten 2,5 und der kulturschöpferischen Schichten nur 2 Kinder und darunter. Es wäre zu keiner Sorge Anlaß, wenn diese Verschiedenheiten blieben, wenn die gleichen Stufen gleichbleibend durch die Jahrhunderte des biologischen Daseins des Volkes ziehen würden. Aber auch hier ist Leben Änderung. Denn zum Erhalt einer Familie sind im Durchschnitt 3,4 Kinder nötig, welche Familien darunter liegen, sterben aus. Es sterben daher heute, als Schicht betrachtet, aus die Akademiker, Beamten und Lehrer, es sterben die Künstler, Kaufleute und Handwerker aus, die Angestellten und Facharbeiter und das ganze selbständige Bauerntum.

Erinnern wir uns daran, daß die Berufsschichten eines Volkes gleichzeitig Auslesegruppen darstellen: Hier wurden und werden Erbstämme ausgelesen, Erbstämme mit bestimmten Begabungen und daher bestimmten Aufgaben im Volksganzen, werden herausgesucht, steigen im Lauf der Generationen in der gesellschaftlichen Stufenbildung,

steigen und wirken und sterben aus. Das läßt sich eine Zeitlang, einige Jahrhunderte hindurch so fortführen. Reich ist der Born an Begabungen und leistungsfähigen Zusammensetzungen bei einem gesunden Volk. In allen Schichten finden sie sich und tragen zur Leistung und Kraft der Nation bei. Dann aber, wenn ein gewisser Höhepunkt überschritten ist, treibt die Kraft und Kultur des Volkes nur noch eine kurze Zeit im Leerlauf weiter, die Räder rollen ohne Antrieb, verschwundene Kräfte wirken nach, wie noch lange nach dem Sturm die Dünung an die Küsten schlägt. Und dann erlahmt das Volk, die Kulturfähigkeiten zerbröckeln, die Abwehrkräfte verfallen, Kultur und Staat lösen sich unter inneren und äußeren Wirren auf. Das ist der „Völkertod". Ihm fielen Sumer und Babylon, Ägypten, Rom und Griechenland zum Opfer — nur ein Reich nicht: China. Hier gibt es als Folge uralten Ahnenkults keine Kinderarmut der Gesunden oder gar der überdurchschnittlich begabten Familien.

Verbrechertum und Erbkrankheiten

Das ist die eine Seite. Dem jähen Verfall der Führerschicht während der letzten zwei, drei Generationen, der Vergeudung des Wichtigsten im Volk, seiner leistungsfähigsten Erbstämme, steht aber ein unerhörtes Wuchern und Blühen, ein Aufschießen und Umsichgreifen der Trottel, der Wahnsinnigen, der Blöden und der Verbrecher gegenüber.

Kalt und sachlich sagen das die Zahlen. Verbrecherfamilien besitzen durchschnittlich 4,9 Kinder, kriminelle Familien überhaupt 4,4 Kinder im Durchschnitt. Man stelle daneben die Zahl der kulturführenden Schichten: sie beträgt 1,9. Was am Leistungsfähigsten verlorengeht, wird also teilweise durch das Untermenschentum ersetzt. Andererseits dringen Fremdstämmige ein oder platter Durchschnitt, und die Leistung sinkt.

Damit kommen wir zu der Frage von Menge und Nachwuchs der geistig Minderwertigen überhaupt. Schwachsinn ist eine streng erbliche Krankheit. Von schwachsinnigen Eltern sind fast nur schwachsinnige Kinder zu er-

warten (nämlich bei Schwachsinn eines Elters $^2/_5$, beider Eltern $^9/_{10}$ im Durchschnitt). Gerade hier aber pflegen auch alle Hemmungen zu fallen. Schon bei Eltern, die ein Kind in die Hilfsschule schicken, liegt die Kinderzahl im Durchschnitt bei 3,5 und darüber, d. h. sie ist fast doppelt so groß wie bei der erbgesunden deutschen Familie. Wo aber ein oder zwei Eltern selbst schwachsinnig sind, pflegen 6, 8 und 10 Kinder keine Seltenheit zu sein. Das sind größtenteils Kinder, die niemals gut tun, die nicht in der Lage sind, die Tätigkeit eines gesunden gelernten Arbeiters auszuführen, und die — man übersehe das ja nicht — jedes ihrerseits wiederum 6, 8 oder 10 Kinder in die Welt setzen werden. Die gesunde Bevölkerung ist es, die sie unterhalten muß, sei es durch Steuern oder unmittelbare Gaben.

Das gleiche galt auch bis vor kurzem noch für die Nachkommen zahlreicher anderer Erbkranker, der Wahnsinnigen und Epileptiker, Erbtaubstummen und schwer erblich Gebrechlichen. Dem ist heute ein Riegel vorgeschoben (Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses). Aber noch steht die qualitative Rassenpflege vor ernstesten Fragen, von dem quantitativen Abgleiten unseres Volkes ganz zu schweigen.

Die Zukunft

In zwei Brennpunkten sammelt sich also alles, was die Rassenhygiene (Eugenik, Rassenpflege) an Tatsachenmaterial aufzuzeigen hat: Erblichkeit und Fortpflanzung. Das Ahnenerbe, das ein Mensch erhielt und weitergibt, ist das Wesentlichste und Wichtigste an ihm, das die Geschlechterfolgen und ihre Leistungen und ihr Schicksal bestimmt. Das äußere Erscheinungsbild eines Menschen, wie er aussieht, sich bewegt, zu handeln scheint, kann trügen. Wie ist sein Erbbild? Schau auf die Verwandten, prüfe die Familie, sag mir, wann und woher seine Vettern, seine Basen, Tanten, Ahnfrauen kamen, und ich will dir sagen, was er wirklich ist, nämlich wert für die Zukunft seiner Nation ist. Deshalb brauchen wir auch die biologische Familienkunde. Nicht vom Wunsch oder Zufall wird der Mensch, der ist, oder der Mensch, der kom-

men wird, bestimmt, sondern von seinem Bluterbe.

Niemand von uns hat dieses Ahnenerbe sich selbst ausgesucht. Gutes und Schlechtes muß er tragen und weiterführen, wie es die Väter fügten. Und sie gaben Willen und Entschlußkraft, gaben auch Pflichtbewußtsein und legten sie hier oder dort oder da einem Nachfahr in die Wiege. Wer sie erhielt, soll darauf achten, daß auch die anderen den rechten Weg im Leben wählen und die rechten Handlungen tun. Wer sich aber nicht sicher in seinem Handeln fühlt, soll an seinem Wesen werken und werken lassen, denn jedes Menschen Wesen, so schicksalhaft seine erbmäßige Grundlage ist, bleibt plastisch und bildsam in den Außenlinien, und ein Weniges bestimmt nur allzuoft, ob Himmel oder Hölle, Erfolg oder Fehlschlag, Ehre oder Schande sein wird. So haben Eltern und Voreltern in doppelter Hinsicht Schicksal und Geschick der Nachfahren in ihrer Hand, und jeder einzelne webt an den unabsehbaren Geschlechterfolgen. Auch wir haben das Schicksal derer in der Hand, die nach uns kommen. Dazu das Wissen. Und das Wissen bedeutet Pflicht. Niemand sollte vergessen, daß die Blicke seiner ungeborenen Nachkommen sich schon auf ihn richten und Verantwortung fordern. Bedenke, daß du ein deutscher Ahnherr, daß du eine deutsche Ahnfrau bist!

Wer gesund ist und gesundem Erbstamm angehört, hat gegenüber seinem Volk also die Pflicht, vollwertige Nachkommen aufzuziehen. Die Nation muß und darf die gesunden Nachkommen fordern, sie darf und muß sie auch fördern. Damit fördert sie alle gesunden Rassenanlagen des Volkes. Es handelt sich um ihren kostbarsten Besitz, kostbarer als Wirtschaftsobjekte, Zahlungswerte und Bodenschätze. Familienwohl steht über Einzelwohl, aber über allem steht das Wohl der Nation. Mehr wert als Geldopfer, als Tätigkeit, als Ruhm und Rang und Erfolg ist daher: vollwertige Nachkommenschaft. Von der Kinderzahl der Gesunden und Tüchtigen und Besten des Volkes, von ihr und ihr allein hängt alles ab: Zukunft, Glück und Schicksal eines ganzen Volkes — unseres deutschen Volkes!

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Elemente der Rassenkunde 5

Sinn und Wert der Rasse — Das Werden der Rassen und Völker — Die Nation — Wege rassenkundlicher Forschung — Politische und weltanschauliche Rassenlehre

2. Die rassischen Bausteine 18

Dreizerfall und Schlackenbildung — Biologische Ursachen — Gliederungen und Namen — Die nordische Rasse — Die osteuropide (ostbaltische) Rasse — Die dinarische Rasse — Die alpine (ostische) Rasse — Die mediterrane (westische) Rasse — Zwei Fremdvölker

3. Die Entstehung des deutschen Volkes 31

Entwicklungsschichten der Urzeit — Neuland Europa — Das Einströmen der Altrassen — Das Aufstreben der Jungformen — Die Umkehr — Druckgebiete und Widerstandszentren — Von den Indogermanen zu den Germanen — Die anderen Rassen — Volkwerdung und Urheimat

4. Deutsche Zukunft 55

Rassendynamik — Naturgesetz und Menschenschicksal — Fortpflanzung und Völkerschicksal — Stand als Auslese — Verbrechertum und Erbkrankheiten — Die Zukunft

Literatur

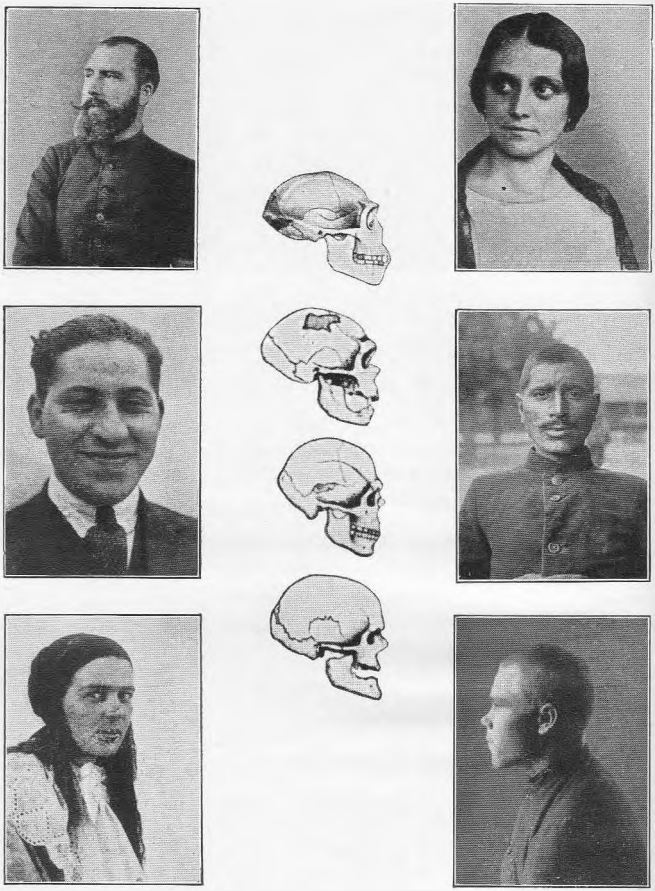
zu den oben behandelten Fragen findet sich in der „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit" und der „Forschung am Menschen" des Verfassers. Von diesem wurde an einschlägigen Arbeiten weiterhin herausgegeben: Lichtbilder zur „Rassenkunde des deutschen Volkes" (Th. Benzinger, Stuttgart-N.). — Bildtafeln für den Schulgebrauch (Verlag „Der praktische Schulmann", Stuttgart). — Je eine Wandkarte zur Verbreitung und Geschichte der europäischen Rassen und der Rassen der Welt (J. Perthes, Gotha, mit Textheften). — Grundlagen der Rassenpsychologie (F. Enke, Stuttgart). — Die Rassenuntersuchung Schlesiens (Priebatsch, Breslau). — Die „Zeitschrift für Rassenkunde und die gesamte Forschung am Menschen."

Druck von Emil Herrmann sen. in Leipzig

Erſte Reihe (waagrecht): Nordiſcher Mann (Preſſe-Illuſtrationen Hoffmann, Berlin) — Nordiſches Mädchen — Dinarier aus den Oſtalpen.

Zweite Reihe: Daliſcher (fäliſcher) und teutonordiſcher Typus — Dinariſche Geſtalt (Württ. Bildſtelle) — Alpine Geſtalt (Württ. Bildſtelle).

Dritte Reihe: Alpine Tirolerin — Alpiner Franzoſe — Dinariſche Frau aus Oberbayern.



Erste Reihe (waagrecht): Mediterraner Mann — Mediterrane Frau.
Zweite Reihe: Jude — Zigeuner.
Dritte Reihe: Osteuropide Kroatin — Osteuropider Russe.
Mitte: Vier Stufen der Entwicklung (von oben): Schädel eines Menschen der Vormenschstufe — der Urmenschstufe — der Altmenschstufe — der Jetztmenschstufe (vgl. Stirn, Gesichtsanteil, Kinn).

Tafel 2

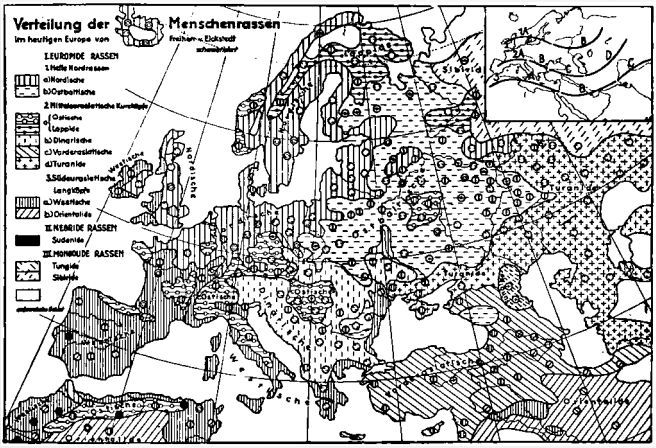


Abb. 1. Die drei europiden Rassengürtel (Skizze rechts oben): 1 A Nordische Rasse — 1 B Ostbaltische Rasse — 2 A Alpine Rasse — 2 B Dinarische Rasse — 2 C (Armenide Rasse) — 2 D (Turanide Rasse) — 3 A Mediterrane Rasse — 3 B (Orientalide Rasse) 3 C (Indide Rasse) — (außereuropäische Rassen sind in Klammern gesetzt).

Abb. 2. Einströmen und Zurückfluten der Rassen Europas.

Oben: Nach dem Zurückweichen der Hauptvereisung (⁘) öffnen sich die drei Tore Europas (Gibraltar, Bosporus, Südrußland).

Mitte: Mit dem weiteren Weichen des Nordlandeises wird eine Besiedlung von drei Seiten möglich (Cromagnon, Teutonorden Fennonorden).

Unten: Das Zurückschwärmen des Nordens geht in breiten Wellen vor sich.

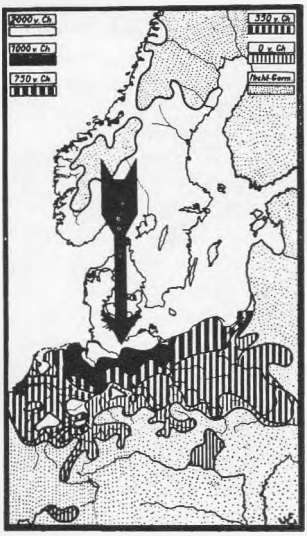


Abb. 3. Die germanischen Ausbreitungswellen von 2000 bis 0 v. Chr.

Die letzte Höchstvereisung von Eurasien und die Entstehungsräume der drei heutigen großen Rassenkreise.

Tafel 4